

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 603, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Fobitz), Gde. Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 141 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: Rheinische „Religiöse Sonntagsblätter“.
Zweimal wöchentlich: Sonntags-Blätter Rheinischer Land- und Forstwirtschaft.
Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Montag
21
Juni

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Belegheft. — Einzelgenpreis: 20 Pfg. für die kleine Hefte für auswärtige Abnehmer 25 Pfg., Beleghefte 1 Pfg.; bei Wiederbestellungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Genschke
Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Genschke für den Inhalt und die Redaktion; für die Druckerei und den Vertrieb: Dr. phil. Genschke in Wiesbaden, Rheinische Volkszeitung und Verlag von Hermann Haack in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Großer Sieg an der Brodek-Linie

Folgen der Völkerrechtsbrüche

* Die Preisfrage zu lösen, wer unserer Feinde den Gipfel der Unanständigkeit am höchsten erklimmen, wäre ein wahnsinniges Beginnen. Es hätte keinen Zweck, geschichtliche Reminiszenzen und Anschauungen früherer Tage zu Hille zu nehmen; denn was oben war, muß unten sein, weil die Kriegsfurie in Europas Landen einherstreift. Die vielbesungene Kultur und Zivilisation Frankreichs — vielbesungen von deutschen Männern und noch mehr von deutschen Frauen — versagt, wenn ein „Boche“ das Unglück hat, nicht mehr zu seinen Kameraden zurückkehren zu können; er wird dorthin verschleppt, wo tödliche Tropenfeber jedem europäischen Leben ein Ziel setzen. Was in Frankreich und England geschieht, das kann sich auch in Rußland zeigen lassen und mancher Kosak muß neidlos dem westlichen Freunde den Vortritt einräumen. Was sind die Errungenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts, als im Kampf die Probe aufs Exempel gemacht wurde? Wo sind die Abmachungen der Genfer Konvention und all der anderen Tagungen? Nun, sie sind eingetroffen in das Buch der Geschichte, leben fort auf dem Papier; aber für die Praxis sind sie wertlos geworden und erst wenn die Streitart durch Deutschlands Sieg begraben, werden sie zu neuem Leben auferstehen. Völkerrechtslehrer schreiben Artikel gegen die Völkerrechtsbrüche, doch unsere Feinde beziehen den Satz der römischen Juristen, wonach im Waffenkampf die Gesetze schweben, auch auf jene Normen, die für den Kriegsfall aufgestellt sind, und nur die Gewalt ist das Mittel, um die Vernunft und die Gesetze der Humanität zu neuen Ehren zu bringen.

Wir müssen uns damit abfinden, daß unsere Feinde jede Scham verloren haben. Gewiß greift es an das Herz, wenn wir lesen, wie deutsche Gefangene in Frankreich und Österreich-Unterarten bei dem Russeneinbruch behandelt worden sind. Und der Atem stockt beim Lesen all der Greuelthaten in Ostpreußen, der Behandlung in englischen Konzentrationslagern. Vorläufig müssen wir uns gedulden, aber der Tag ist nahe, da das Blut der Unschuldigen sich über die Häupter der Verbrecher ergießt. Mögen sich auch in den Ländern unserer Feinde Leute mit hochtönenden Namen zusammenschließen, um auf Deutschland Schmachung über Schmachung zu häufen, sie arbeiten mit Behauptungen, denen jede Beweisgrundlage fehlt. Sie suchen glänzende Vesper in den Ländern der Neutralen, erfreuen sich der Pose eines Kämpfers für Kultur und Menschlichkeit. Die Biase in schönem Gewande tritt auf die Straße hinaus und hat uns — wer wollte es leugnen — neue böse Beurteiler zugeführt. Alles war so gut organisiert, die Kabel haben den Feinden zur Verfügung, desgleichen die Presse, sobald ganze Kübel von Verleumdungen über die bedauernswerten Rittwelt ausgegossen werden konnten. Welcher Schandakt in Belgien sind die deutschen Soldaten nicht bezichtigt worden? Es gibt keine böse Eigenschaft, die sich hier nicht völlig ausgekostet haben sollte. Die guten Belgier waren Vampirtum, fromm und zart, die kein Wasserlein trübten und niemals sich zur Wehr setzten. Und trotzdem wurden ganze Städte und Dörfer zerstört, das blühende Land in eine große Ruine verwandelt. Deutsche Luft an Grausamkeiten aller Art, germanischer Barbismus, verurteilte ein friedfertiges Volk! England, der Schöpfer des Rechts, griff nur deshalb ein, um die Rechte der Humanität zu wahren. Und es hat Leute genug gegeben, die den Wolf im Schafpelz nicht erkannten, sondern England in allen Zungen ob seiner rührenden Sorgfalt für die kleinen Staaten gepriesen haben.

Heute ist das anders. Die Wahrheit hat sich Bahn gebrochen und vor strebend sich demähte, vom Bann der Erkenntnis bräute zu bilden, dem fiel es wie Schuppen von den Augen, daß Frankreich und England, von Rußland ganz zu schweigen, die Gemeinheit zur einzigen Richtschnur ihres Handelns anerkennen haben. Der Fliegerangriff auf Karlsruhe schlug dem Haß den Boden aus. Die schwebende Presse hat Recht, wenn sie in diesem Attentat auch einen Angriff auf Schweden sieht. Denn es war in Paris bekannt, daß die Königin von Schweden sich in der badischen Hauptstadt aufhielt und trotzdem wurde mit Wut das großherzogliche Schloss bombardiert. Ja, man rühmt sich dieses Angriffs, und Frankreich jubelt ob des Erfolges, den man errungen habe. Ganz Deutschland trauert um die bedauernswerten friedlichen Opfer, aber es entsetzt uns ein Rächer, indem alle Ausländer erkennen, gegen welche Feinde wir unsere Tapferkeit zu verteidigen haben. Der Verstoßung zahlreicher Geflüchter, der Erklärung des Hungertages schließt sich dieses Bombardement auf die friedlichen Bürger einer friedlichen, nicht besetzten Stadt an. Ein Stockholmer Blatt hat Recht: „Das ist nackte Rohheit und sonst nichts. Wenn es in einigen schwedischen Kreisen Sympathie für die Entente gab, so hatten diese Gefühle hauptsächlich Frankreich gegolten. Wenn auch diese von uns Schweden in diesem Kriege mit Deutschland fühlten, so hatten wir doch die von unseren Voreltern ererbte Vorliebe für französische Wesen in unserem Herzen bewahrt. Die französische Heeresleitung mußte sich sagen, daß diese Zuneigung ertötet wird, wenn sie das Elternhaus unserer Königin bewohnt zum Ziel ihrer Fliegerangriffe macht. Vielleicht ist das der französischen Regierung gleichgültig. Wenn sie uns zeigen wollte, daß die freundschaftlichen Gefühle und Sympathien im Weltkrieg für Frankreich gar keine Rolle spielen, so hat sie durch die angedrohte Bombardierung des Karlsruher Schlosses dieses Ziel aufs Beste erreicht, zumal sie das Attentat noch als eine große und stolze Heldentat gepriesen hat. Eine gewisse Ritterlichkeit bei der Kriegsführung muß bewahrt bleiben. Die besten Geister des Volkes müssen den Haß zu dämpfen suchen. Statt dessen hat der französische Professor Behler mit seinem Greuelbuch, dessen falsche Angaben von neutralen Beobachtern sofort widerlegt wurden, das Feuer geblasen und neutrale Sympathien für Frankreich zerstört. Noch schlimmer aber ist es, wenn die französische Kriegsführung mit zynischem Selbstlob sich ihres Karlsruher Anschlages rühmt.“

So wie Schweden durch Frankreich brüskiert wurde, so Rumänien durch Rußland. Als der Par für einige Wochen über die Bukovina herrschte, da nahmen seine Offiziere hauptsächlich rumänische Einwohner aufs Korn, um ihnen russische Grausamkeiten recht deutlich zu Gemüte zu führen. Böses mußte

mit Bösem enden. Denn heute haben die Rumänen, die wahre Bestimmung ihrer russischen Freunde durchschaut und selbst russenfreundliche Zeitungen in Bukarest stimmen der Regierung bei, wenn sie fernerhin Neutralität proklamiert. Das ist ein Verlust, daß die Russen zwar nicht erwartet hatten, daß aber die beste Strafe für die Schandthaten ist.

Die Russen überall im Rückzuge Schwere Verluste der Franzosen

Großes Hauptquartier, 19. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Fortsetzung der Angriffe auf unserer Front nördlich von Arras brachten dem Feinde weitere Misserfolge. Nördlich des Kanals von La Bassée wurde ein englischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Mehrere französische Angriffe an der Loretohöhe, beiderseits Reims und nördlich von Arras, brachen zusammen. Wir säuberten einige früher verlorene Grabenstücke vom Feinde. In den Argonnen wurden drückende Vorstöße des Gegners im Bognettswald abgewiesen. Die Kämpfe bei Banquois haben zu keinem Ergebnis geführt. Nordöstlich von Launois wurde der von den Franzosen besetzte Ort Embermenil überfallen und genommen. Nach Zerstörung aller französischen Verteidigungsanlagen gingen unsere Truppen unter Mitnahme von etwa 50 gefangenen französischen Jägern in ihre alten Stellungen zurück. In den Bogen wird an einzelnen Stellen des Feindes gekämpft. Am Sillesfisch nahmen wir über 200 Franzosen gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Gegend Schawle, am Dawa- und Salawanie-Ab- schnitt wurden russische Vorstöße abgewiesen. Südwestlich von Kalvaria mochten wir Fortschritte. Das Dorf Wolkowina wurde im Sturm genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Russen sind westlich des San bis in die Linie Japudzie-Mlanow, östlich davon über die Tanew-Panew-Linie zurückgeworfen. Die Grodekstellung wird angegriffen. Die noch südlich des Dnjestr zwischen den Dniestr-Sümpfen und dem Strij stehenden Russen wurden angegriffen und nach Norden zurückgedrängt. Die Angriffe werden fortgesetzt.

Großes Hauptquartier, 20. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich des Kanals von La Bassée und auf der Front nördlich Arras wiesen wir mehrere feindliche Teilangriffe blutig ab. In der Champagne wurde eine französische Abteilung, die bei Verthes nach einer Minenexplosion angriff, zusammengebrochen. Unternehmungen der Franzosen gegen unsere Vorposten am Varro-Walde führten zu drückenden Kämpfen, bei denen wir die Oberhand behielten. In den Bogen wird ein Feind von den Franzosen heftig bekämpft. Erste feindliche Angriffe im Westhale und südlich waren erfolglos.

Aus einem feindlichen Fliegergeschwader, das ohne militärischen Schaden anzureichten, Bomben auf Fleghem in Flandern warf, wurde ein Flugzeug herausgeschossen, mehrere andere zu schleuniger Umkehr gezwungen. Ein weiteres Flugzeug wurde in der Champagne über Bouziers heruntergehoht.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Russische Angriffe gegen unsere Linie in Gegend Szawle und Augastow wurden abgewiesen. Eigene Vorstöße kleinerer Abteilungen führten zur Wegnahme der feindlichen Vorstellungen bei Bndi Prizicki und Raleie (östlich der Straße Praszynsk-Rusyniec).

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Südlich der Pilica nahmen Truppen des Generalobersten von Borsch in den letzten Tagen mehrere feindliche Vorstellungen.

Die Armeen des Generalobersten von Madens haben die Grodek-Stellung genommen. In Beginn des gestrigen Tages schritten deutsche Truppen und das Korps des Feldmarschallleutnants von Arz zum Angriff auf die stark verschanzten feindlichen Linien; nach hartnäckigem Kampfe waren am Nachmittag fast durchweg die in mehreren Reihen hintereinander liegenden feindlichen Gräben auf der 35 Kilometer langen Front nördlich von Janow bis Guta-Obedynska (südwestlich Rawa-Russa) gestürmt; am Abend war der Feind bis hinter die große Straße Jollicow (nördlich Lemberg)-Rawa-Russa geworfen.

Unter dem Druck dieser Niederlage ist der Gegner heute

Nacht auch aus der Anshah-Stellung zwischen Grodek und den Dnjestr-Sümpfen gewichen, hart bedrängt von den österreichisch-ungarischen Truppen.

Zwischen den Dnjestr-Sümpfen und der Strij-Mündung hat der Feind das südliche Ufer des Dnjestr geräumt.

Oberste Heeresleitung.

Fortschritte vor Lemberg

Wien, 19. Juni. (Ö. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 19. Juni 1915, mittags:

Die galizische Schlacht dauert fort.

Im Ansturm gegen die zusammenhängenden russischen Verteidigungsstellungen an und nördlich der Bereschna erlitten die Truppen der verbündeten Armeen Stellung um Stellung. Grodek und Komau sind genommen, das nordöstliche und das südliche Tancuwer vom Feinde gesäubert. Planow nach heftigen Kämpfen besetzt.

Südlich des oberen Dnjestr schreitet der Angriff der verbündeten Truppen fort.

Die Disposition der Armee Pflanzler hat neue schwere Angriffe wieder blutig zurückgeschlagen.

An der Hlonzofront und der Rärntner Grenze trat nach den letzten erfolglosen, verlustreichen Vorstößen der Italiener Ruhe ein, die nur durch Plänkelen und stellenweises Gefechtsfeuer unterbrochen ist.

Ein gestern nachmittags wieder bei Plava angelegter feindlicher Angriff wurde schon im Keime durch Geschützfeuer erstickt.

Im Tiroler Grenzgebiet wurden italienische Abteilungen, die gegen die Gebirgsübergänge östlich des Bassatales vorzugehen versuchten, allenthalben abgewiesen. Der erfolglose Angriff auf die Plateaus von Folgaria und Lavarone wurde vom Feinde eingestellt.

In den wenigen „erlösten“ Ostschäften des Grenzgebietes drangsalierten die Italiener die Bevölkerung durch Aushebungen von Geiseln und brutalen Gewaltmaßnahmen.

Auf der ganzen Front geschlagen!

Wien, 20. Juni. (Ö. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 20. Juni mittags:

Die Fortsetzung der kraftvollen Offensive der verbündeten Armeen führte gestern in der Schlacht bei Magiera: Grodek zu einem neuerlichen Siege über die feindlichen Armeen. Nach Fortsetzung des San und nach der Wiedereroberung von Przemska erzwang der Erfolg der verbündeten Truppen in der Durchbruchschlacht zwischen Lubaczowka und dem oberen Dnjestr am 19. Juni den weiteren Rückzug des mittlerweile durch Heranführung zahlreicher Verstärkungen wieder schlagkräftig gewordenen Feindes. Er wich damals unter schweren Verlusten in östlicher und nordöstlicher Richtung zurück. In den folgenden Tagen brachte die russische Oberste Heeresleitung zur Deckung der galizischen Landeshauptstadt nochmals die Reste der geschlagenen Armeen zusammen, um in der durch das Terrain starken und gut vorbereiteten Bereschna-Stellung unser Vorbringen endlich zum Stehen zu bringen. Nach heftigem Kampfe hat der Ansturm der heldenmütigen verbündeten Truppen auch diesmal wieder die ganze russische Front zum Bankrott gebracht. Schon in den Nachmittagsstunden war die feindliche Stellung im Angriffsraum der Armeen des Generalobersten von Madens um Magiera durchbrochen. Der Feind begann bei Rawa-Russa und Jollicow zurückzugehen, während er an der Bereschna noch erbitterten Widerstand leistete. Nachts erlitten Teile der Armee Böhmer-Ermotti die feindlichen Stellungen beiderseits der Lemberg-Strasse. Gleichzeitig drangen die übrigen Korps dieser Armee überall in die feindliche Hauptstellung ein. Seit 3 Uhr nachmittags sind die Russen auf der ganzen Schlachtfeldfront im Rückzuge, sowohl in der Richtung auf Lemberg als nördlich und südlich davon. Die verbündeten Armeen verfolgen.

Neuerdings fielen Tausende von Gefangenen und zahlreiches Kriegsmaterial in die Hände der Sieger.

Am oberen Dnjestr beginnt der Feind seine Stellungen zu räumen.

An der Front der Armee Pflanzler griff er an mehreren Stellen erneut an, wurde jedoch unter sehr bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.

Nach leichter Abweisung schwächerer italienischer Angriffe bei Plava, Ronchi und Ansfalcone trat auch gestern an der Hlonzofront wieder Ruhe ein. Hier und an der Rärntner Grenze schließt die feindliche Artillerie ohne Wirkung gegen unsere Befestigungen.

Bei den von mindestens einer Brigade geführten, bekanntlich überall abgeschlagenen Angriffen auf unsere Stellung östlich des Bassatales hatte der Feind erhebliche Verluste. Vor einem Stützpunkt allein wurden 175 italienische Leichen gezählt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der deutsche Episkopat und die französische Schmähchrift

Die beiden deutschen Kardinalen von Bettinger (München) und von Hartmann (Aöln) haben an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

„Empört über die Verunglimpfungen des deutschen Vaterlandes und seines glorreichen Heeres in dem Bande Der deutsche Krieg und der Katholizismus ist es uns Herzensbedürfnis, Euerer Majestät im Namen des ganzen deutschen Episkopats unsere schmerzliche Entrüstung auszusprechen. Wir werden nicht unterlassen, beim Oberhaupt der Kirche Beschwerde zu führen.“

Darauf ist beim Erzbischof von Aöln folgende Antwort eingelaufen:

„Ich danke Ihnen und dem Kardinal von Bettinger herzlich für den Ausdruck der Entrüstung des deutschen Episkopats angesichts der schmählichen literarischen Verleumdungen des deutschen Volkes und Heeres seitens unsere Feinde. Auch diese Angriffe prallen ab an dem guten Gewissen und der stillen Kraft, mit denen das deutsche Volk seine gerechte Sache verteidigt, und fallen auf ihre Urheber zurück.“

Wilhelm I. R.

Der Kampf um Lemberg

Der Jar und sein Kriegsrat

Aus dem Haag berichtet die „Post. Ztg.“: Am Dienstag präsidierte der Jar dem großen Ministerrat, der sich mit der Kriegslage in Galizien beschäftigte. Die Abwesenheit des Generalissimus Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wurde viel bemerkt. Zahlreiche Anzeichen bestätigten, daß der Stern des Großfürsten im Sinken ist.

Die russische Industrie flüchtet ostwärts

Aus Petersburg wird der „Post. Ztg.“ berichtet: Das russische Handelsministerium hat den westlichen Industriellen vertraulich mitgeteilt, daß die sofortige Verlegung der Fabriken weiter östlich als notwendig erachtet werde. Die Eisengießerei Jesmanin in Lantworowo, die große Tabakfabrik Scherewski in Wodno, die bedeutende Aktien-Waggonfabrik in Kowno werden bereits nach Rissland verlegt. Weitere Fabriken folgen demnach. Viel besprochen wird der sofortige Befehl des Handelsministers an die Direktoren der großen Eisenbahnverwaltungen Riga und Kowno, eine eventuelle Verlegung nach Rissland oder Kowno schleunigst vorzubereiten.

Das rechte Sanfter geäubert

Berlin, 19. Juni. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Die „B. Z.“ am Montag: Oekert, ungen. Kriegspressenquartier: Die 4. Österreichische Armee, unter dem Befehl des Erzherzogs Josef Ferdinand, hat das ganze rechte Sanfter bis zum Tanevabschnitt vom Feinde völlig geäubert und überdies das südlich vorstehende russische Gebiet in Besitz genommen. An der Dnieprfront wurden die Russen an dem Straßenübergang nördlich der Berezanabündung bei Wignia hinter den Dniepr zurückgeworfen. Die Kämpfe der Armeekorps und Pzanzers-Battalions entlang den russischen Dnieprfronten dauern an.

Eine Entscheidungsschlacht in Galizien

Aus Rotterdam wird gemeldet: Englische Blätter erfahren aus Petersburg, daß man in der Grobeler Gegend die Entscheidungsschlacht in Galizien erwarte, eine Schlacht, so tiefhaft und von derartiger Bedeutung, daß alle bisher in Galizien gelieferten Gefechte im Vergleich damit als Vorpostengefechte zu betrachten sind.

Russische Infanteristen als Raubmörder

Wloz (Weichsel), 19. Juni. Ueber einen Raubmord durch russische Soldaten, begangen an einem Rittergutsbesitzer, berichtet „Ziennik Karadown“. Erst jetzt wird bekannt, daß im November vorigen Jahres der Rittergutsbesitzer Thaddäus Rowca in Kisielowo durch russische Soldaten ermordet worden ist, da die russischen Behörden den Vorfall bisher zu verheimlichen verstanden haben. Rowca war der Sohn eines Notars in Wloclawek und wurde vom Generalgouverneur in Warschau in den Ausschuss für die Kriegsschäden für den Bezirk Dobryn berufen. Bei einer Sitzung dieser Kommission schätzte Rowca den Schaden für mehrere Rittergüter auf 300.000 Rubel ab. Russische Soldaten des 308. Infanterieregiments, welche zufällig den Nachbarn dieser Kommission versahen, glaubten, irrtümlich, daß Rowca diese Summe bei sich führe und in den nächsten Tagen den geschätzten Gutbesitzern auszahlen werde. Sie beschloßen daher, als noch am selben Nachmittage Rowca auf sein Gut Kisielowo zurückfuhr, ihn zu ermorden, gewannen unter ihren Kameraden Helfershelfer und in der Nacht erschossen 20 Soldaten des 308. Regiments auf dem Gutshof, sprengten das Tor und drangen in das Herrenhaus ein, wo ihnen Rowca, als ihm der Tod angedroht wurde, 200 Rubel gab, indem er versicherte, nicht mehr Geld im Hause zu haben. Die Soldaten forderten aber die 300.000 Rubel. Durch den Lärm aufgeweckt, eilten die Frau, die Kinder und die Dienerschaft herbei. Die Soldaten schlugen aber die Dienerschaft nieder und ebenso Rowca. Mit den 200 Rubeln flohen dann die Raubmörder. Die Sache wurde den russischen Behörden in Wloz gemeldet, diese aber verurteilten den Vorfall. Die Soldaten wurden nicht bestraft. Erst jetzt, nachdem die deutsche Herrschaft in diesem Teile Polens gesichert ist, wurde der Vorfall genau bekannt. Die Chefs der Rittergutsbesitzer Rowca wurde infolge der schrecklichen Ereignisse geisteskrank.

Grenellaten in Moskau

Ein Angehöriger eines neutralen Staates, der die Grenellaten der letzten Tage in Moskau miterleben mußte, gibt der „Morgenpost“ von dem Willen der Russen gegen die Firmen mit deutsch klingenden Namen eine eingehende Schilderung. Auf den Höfen der Fabriken von Bündel und von Häusern sammelten sich einige tausend Arbeiter, stellten verschiedene Forderungen an den Direktor bei Bündel und begannen, als diese nicht sofort bewilligt werden konnten, das Zerwürfswort. Der Direktor floh, fürzte vor den Verfolgern sich in den Moskwa-Kanal, um das jenseitige Ufer zu schwimmen. Kaum war er an das jenseitige Ufer gelangt, als er von der Menge ergriffen und erschlagen wurde. Drei Frauen der Fabrikdirektoren wurden in den Kanal geworfen und als sie nicht ertranken, mit Steinwürfen getötet. Von der Polizei war nichts zu sehen. Der durch die Plünderung angerichtete Schaden wird auf 300—400 Millionen Rubel geschätzt.

Malatow's Rücktritt

Petersburg, 19. Juni. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Der Minister des Innern Malatow ist zurückgetreten; er bleibt Mitglied des Reichsrats und Hofmeister.

Zum Rücktritt bemerkt der „Berl. Volksztg.“: Ueber die tieferen Ursachen dieses überraschenden Rücktritts wird man bis auf weiteres auf Vermutungen angewiesen sein. Malatow's Stellung galt bis zuletzt als sehr einflussreich und man zählte ihn zu den stärksten Stützen der jetzt in Russland am Ruder befindlichen Reaktion. Gleich seinem Vorgänger auf dem wichtigsten Posten der russischen Verwaltung, dem in Kiew ermordeten Stolypin, war er ein zäher Anhänger panlawistischer Ideen und als solcher ein ausgeprägter Feind des Germanentums. In dem bekannten Ministerrat, der über Krieg oder Frieden zu entscheiden hatte, stellte er sich entschieden auf die Seite der Kriegstreiber. Sein Werk waren auch die bald darauf einsetzenden scharfen Polizeimaßnahmen, die sich in erster Linie gegen die fremdständigen Untertanen des Reiches richteten. Freilich mögen die schweren russischen Mißerfolge auch ihn mit der Zeit von der Aussichtslosigkeit eines „Marsches nach Berlin“ überzeugt haben, denn es verlautete in letzter Zeit mehrfach, der machtsüchtige Polizeiminister neige mehr und mehr der Ansicht über, die den Krieg als für Russland aussichtslos betrachteten und daher einen gemäßigten Standpunkt einnahmen. Diese friedliche Tendenz, die Malatow nicht nur mit einer Anzahl von Kollegen im Kabinett, sondern auch mit den höchsten Stellen im Reich teilt, dürfte aber schwerlich in unmittelbarem Zusammenhang mit seinem Rücktritt stehen. Vielmehr liegt die Annahme nahe, daß die inneren Unruhen und die Möglichkeit größerer innerpolitischer Verwicklungen sein Auscheiden aus dem Amt veranlaßt haben.

An Stelle des zurückgetretenen Ministers des Innern ist der Chef der Hauptverwaltung des Reichsgesundheitswesens Schischewskow zum Verweser des Ministeriums des Innern ernannt worden.

Hinter der russischen Front

Die Telegraphen-Union berichtet aus Krakau: Das Blatt „Ziennik Karadown“ erhält aus Lemberg Mitteilungen von einem von dort in der letzten Zeit entkommenen Bewohner. Seit die Siegesnachrichten aus West- und Mittelgalizien in Lemberg eintrafen, bemüht sich die Einwohnerschaft eine hoffnungsvolle Stimmung. Zahlreiche russische Kaufleute trafen aus den von den Verbündeten zurückeroberten Orten in Lemberg ein, nachdem sie vor dem Abzuge der Truppen geflüchtet waren. Mit freudiger Spannung erwartet man nun in Lemberg weitere Nachrichten. Ununterbrochen treffen Verwundeten transportiert ein. An einem Tage allein kamen binnen wenigen Stunden über zweihundert Bälle mit verwundeten russischen Soldaten nach Lemberg. Die aus den von den Russen geräumten

Städten geflüchteten russischen Kaufleute verbreiteten auch unter der Lemberger russischen Kaufmannschaft eine Panik. Die Geschäfte begannen ihre Waren auszuverkaufen und die Flucht nach Brody und weiter nach Rußland anzutreten. Wohl treffen in Lemberg immer wieder neue russische Hilfstruppen ein. Aber diese von diesen Truppen und Reservisten sieht man ohne Waffen. Es heißt, daß die Waffen in den letzten Etappenstationen an die Soldaten ausgefolgt werden. Diese aus Rußland kommenden Soldaten erzählen, daß sich in der russischen Bevölkerung eine immer mehr steigende Erregung bemerkbar macht, und daß unter den Soldaten der Eindruck verbreitet sei, daß der Krieg ein schnelles Ende finden solle. Als sich in Lemberg die Nachrichten der russischen Niederlagen immer mehr mehrt, bemüht sich die Bevölkerung eine unbeschreibliche Gemütsbewegung. Der Gewährungsmann des Krakauer Blattes berichtet weiter, ein russischer Generalstabschef habe ihm erzählt, daß in den höheren russischen Militärkreisen gegenwärtig völlige Desorientierung herrsche und diese Desorientierung sich auch auf die Offizierskreise übertrage. Die Ursache der russischen Niederlagen wird natürlich auf Spionage zurückgeführt und fortgesetzt werden russische Offiziere beschuldigt, die Kriegsoperationen verraten zu haben.

Rumänien lehnt ab

Aus Sofia zufolge wird aus Bukarest bestätigt, daß die rumänische Regierung das Angebot des um die Bündnisse beteiligten Vierverbundes entschieden abgelehnt hat mit der Begründung, daß der Umfang des angebotenen Erwerbes österreichisch-ungarischen Gebietes den rumänischen Forderungen nicht entspreche.

Mit „U 21“ nach den Dardanellen

Die „B. Z.“ veröffentlicht eine Unterredung des Konstantinopeler Korrespondenten der „Associated Press“ mit dem jüngst durch den „Bour le merite“ ausgezeichneten Kapitänleutnant Otto Herzig, der mit „U 21“ die Reise von Wilhelmshaven durch die Gibraltarstraße nach den Dardanellen vollbracht und dort die englischen Panzerschiffe „Triumph“ und „Majestic“ in den Grund geholt hat. Da er am 15. September den britischen Kreuzer „Fishbinder“ torpediert und sei her fünf französische und britische Frachtdampfer, einen davon in Havre, versenkt hat, so stehen auf seiner Liste bisher acht zerstörte feindliche Schiffe. Er erzählt unter anderem:

Als wir Wilhelmshaven verließen, nämlich ich und zwei andere, wußten wir nur, daß unser Ziel die Dardanellen sein würden. Es war ein langer Weg, aber wir schiedten selbstverständlich davon nicht zurück. Wir verließen den Seehafen am 25. April und kamen vor den Dardanellen am 25. Mai an. An diesem Tage haben wir den „Triumph“ und zwei Tage später die „Majestic“ torpediert. Als wir Gibraltar erreichten, sind wir keinen britischen Schlachtschiffen begegnet, trotzdem wir den größten Teil der Fahrt an der Oberfläche zurücklegten. In der Nähe von Gibraltar bemerkten wir einen großen englischen Zerstörer. Wir sind aber über Wasser — sozusagen mitten hindurch — gefahren, freilich während der Nacht und in den ersten Morgenstunden. Wir wurden von den Engländern nicht früher entdeckt, als bis wir außerhalb Gibraltar waren. Dann fuhren wir eilig davon, tauchten unter und entkamen unverletzt. An ähnliches Erlebnis hatten wir in der Nähe der französischen Küsten bei Biscaya. Als wir das spanische Meer erreicht hatten, machten wir uns sofort an die Arbeit, indem wir früh am Morgen des 25. Mai den „Triumph“ zerstörten. Ein britischer Zerstörer ging geradenwegs über uns hinweg. Als der Zerstörer sich uns näherte, tauchten wir unter. Wir konnten aber die Propeller des englischen Schiffes deutlich hören, als es über „U 21“ hinwegfuhr. Kurz darauf tauchten wir wieder an die Oberfläche, feuerten ein Torpedo ab, tauchten wieder unter und hörten die Explosion des Torpedos. Zwei Tage später entdeckten wir die „Majestic“ dicht an der Küste. Im Periscope sah ich, daß die Mannschaft der „Majestic“ gerade ihr Mittagbrot einnahm. Ich überlegte einige Augenblicke, ob ich der Mannschaft nicht Zeit geben sollte, ihre Mahlzeit zu beenden, sagte mir aber schließlich, daß es meine Pflicht sei, ohne Verzug zu feuern. Die „Majestic“ war zu dieser Zeit von ungefähre zehn Transportschiffen umgeben. Ich mußte scharf feuern. Als wir an die Oberfläche kamen, sah ich das Schiff flammend brennen. In beiden Fällen hatten die britischen Schiffe ihre Torpedonecke herabgelassen. Kapitänleutnant Herzig lehnte es ab, sich in eine Erzählung der Abfolge seines Bootes einzulassen, die es ihm ermöglichen würde, mit seinen Torpedos jene Reihe aus höchstem Stahlrohr zu zerreißen. „Unsere Torpedos bringen es fertig, das geräuschlos“, sagte er.

Ueber das Leben an Bord eines U-Bootes sagte der Kapitänleutnant: Es ist natürlich sehr anstrengend. Die Leute auf Bothen werden nach sechs Stunden abgelöst, außer wenn wir unter See sind: Dann ist jeder auf seinem Posten. Die Lebensverhältnisse an Bord der deutschen U-Boote sind jedoch keineswegs schlimm. Die Luftzufuhr ist verhältnismäßig gut, ebenso die Nahrung, die zumeist aus Konserven besteht. Die Unterbrechungen betreffen hauptsächlich in vollständigem Mangel an Bewegungsmöglichkeit. So oft es irgend geht, fahren wir an der Oberfläche. Für die Untersee- und die dienenden Mannschaften ist dies eine große Erholung, nicht aber für das technische Personal, das gezwungen ist, immer unten zu bleiben. Weiter sagte der Kapitänleutnant: Was von einer Basis der deutschen Unterseeboote im zentralen Meer und im Mittelmeer die Rede gesagt wird, ist alles Unfug. Der Radius unserer Boote ist groß genug für die Aktionen, die sie vollbracht haben. Eine Basis brauchen sie nicht dazu. Ebenso ist es unrichtig, daß die deutschen Unterseeboote eine besondere Art der Feuerung verwenden. Wir haben in dem Ausbrennen der Zerstörer, die die feindlichen Schiffe in unserer Nähe vollführen, eine solche Erfahrung, daß wir genau sagen können, welche Art von Schiff sich über uns bewegt. Wir können den Schlag einer Schiffsmaschine deutlich von dem strengen Summen einer Turbine unterscheiden. Nachdem wir ein Schiff torpediert haben, tauchen wir sofort unter und sind in der Lage, das Ergebnis unserer Aktion tief unter der Oberfläche an der Detonation festzustellen. Die englischen Unterseeboote fuhr Kapitänleutnant Herzig fort, sind mit vielen Einrichtungen versehen, die auch wir benutzen. Ich will mich aber über ihre Unbrauchbarkeit nicht auslassen und will nur sagen, daß England mit seiner angeblichen Seeherrschaft nicht gerade imponieren kann. Als dem Wege von Wilhelmshaven nach den Dardanellen sind keine britischen Zerstörer sichtbar gewesen. Es ist eine schwere Arbeit, sie irgendwo aufzufinden. Das ist der schwierigste Teil unserer Arbeit. Haben wir sie einmal gefolgt, so ist es nicht schwer, sie zum Sinken zu bringen.

Erfolge der U-Boote

London, 19. Juni. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Der Dampfer „Dulce“ (2000 Tonnen) ist an der Küste von Suffolk ohne Warnung von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Ein Mann wurde getötet; die übrigen Leute konnten gerettet werden.

London, 20. Juni. (Brit. Tel., Ott. Bln.): Das englische Dampfschiff „Alfa“ aus Leigh wurde 40 Meilen von Bell Rod durch ein deutsches Unterseeboot torpediert. Die Besatzung wurde gerettet.

Die „Lusitania“-Unternehmung

London, 19. Juni. Während des Verhörs in der „Lusitania“-Angelegenheit erklärte der Zeuge Thomas, daß die schweren Anlagen gegen die Befragung des Schiffes berechtigt seien. Jede Art von Organisation habe gefehlt. Fünf bis zehn Minuten, nachdem das Schiff getroffen war, sei eine Panik an Bord ausgebrochen. Er glaube nicht, daß sich die Mannschaft viel um die Befehle des Kapitäns gekümmert habe, die dahin lauteten, zuerst die Kinder und Frauen zu retten. Die Matrosen hätten vor allen Dingen für sich selbst gesorgt, und nur wenig Frauen und Kinder seien in die Boote aufgenommen worden. Die Zwischenbede-

passagiere seien in großen Scharen angestürzt gekommen und hätten versucht, in die Boote zu kommen. Der Generalstaatsanwalt teilte auf Erfragen des Vorsitzenden mit, daß 41,7 Prozent der Besatzung gerettet worden seien und 37,5 Prozent der Passagiere, darunter 38,6 Prozent Frauen und nur 27,1 Prozent Kinder. Der Vorsitzende erklärte, daß diese Zahlen die Behauptungen des Herrn Thomas bestätigten.

Der heimtückische Flaggenschwindel Englands

Berlin, 19. Juni. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Wie wir an maßgebender Stelle erfahren, machte am 14. Mai vormittags, etwa um Sechseinhalb Uhr, ein unter norwegischer Flagge laufender und norwegischen Nationalitätszeichen versehenes englischer Dampfer auf einer unserer Unterseeboote einen glücklicherweise erfolglosen Raubmangriff. Der Kommandant des Unterseebootes, der den Dampfer als norwegischen angriffen und daher unbedacht gelassen hatte, konnte aus einer englischen Zeitung, die er einige Tage später einem von ihm angehaltenen Fahrgast abgenommen hatte, feststellen, daß der betreffende Dampfer ein englischer gewesen sei, der die Flagge und Zeichen von Norwegen mißbraucht hatte, vermutlich, um auf gefährliche Weise den von der britischen Admiralität für die Vernichtung deutscher Unterseeboote ausgesetzten Preis zu verdienen. Ein weiterer, erheblicher schwerer Vorfall spielte sich am 10. Juni ab. An diesem Tage verfuhr, ebenfalls beim Vonglone-Raubbetrieb, ein Dampfer unter schwedischen Nationalitätszeichen eines unserer Unterseeboote zu rammen, das nur mit knapper Not dem Angriff entging. Dieser Dampfer arbeitete mit einem zweiten, ohne Flagge und Abzeichen laufenden Dampfer und einem englischen Torpedobootsrührer zusammen. Er fand somit im Dienste der englischen Kriegsmarine und sollte augenscheinlich als Falle für unsere Unterseeboote dienen. Der Fall beweist, daß sich die britische Admiralität nicht scheut, den der englischen Handelschiffahrt amtlich empfohlenen Gebrauch neutraler Flaggen auch in Kriegsbedingungen auszunutzen. Wie schwer England durch dieses Vorgehen die neutrale Schifffahrt, als deren Beschützer es sich mit Vorliebe aufzuwerfen pflegt, gefährdet, bedarf keiner Erörterung.

Der Krieg der Türkei

Erfolge der türkischen Artillerie

Konstantinopel, 20. Juni. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet: An der kaukasischen Front wiesen unsere Truppen Angriffe, die der Feind als Rückzugsbedeutung eingelegt hatte, durch Gegenangriffe ab. Wir machten Gegenangriffe und erbeuteten drei Maschinengewehre. In Wogden Olty machten unsere Truppen trotz erbitterten Widerstandes des Feindes Fortschritte. Bei diesen Gefechten verlor der Feind 200 Tote, darunter einige Offiziere, und ließ Gegenangriffe, eine Menge Gewehre, Säbe und Ausrüstungsgegenstände in unseren Händen.

An den Dardanellen nahm unsere Artillerie am 17. Juni bei Ari Durum die feindlichen Panzer- und beschussigen Anlagen unter Feuer. Der größte Teil der dort arbeitenden feindlichen Soldaten wurde getötet. Ein feindliches Torpedoboot wurde durch ein Artilleriegeschloß schwer beschädigt. Am 18. Juni beschloß unsere Artillerie erfolgreich den linken Flügel des Feindes und veranlaßte ihm große Verluste. Um sich gegen das wirksame Feuer unserer Küstenbatterien zu schützen, hatte der Feind seine Stellung gewechselt, aber auch die neuen Stellungen wurden von den Batterien geschossen. Die feindliche Artillerie, die das Feuer auf unsere Infanterie eröffnet hatte, wurde zum Schweigen gebracht.

An den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

General d'Amade verwundet

Rom, 20. Juni. (B. L. Z. Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ erzählt aus Kairo, daß General d'Amade bei einer Landungsoperation an den Dardanellen verwundet wurde. General d'Amade befand sich an Bord des Tampfers „Savoie“, der die Landung unterstützen sollte. Eine Granate fiel auf den „Savoie“ und drang in der Nähe des Generals, dem zwei Finger der rechten Hand abgerissen wurden; außerdem wurde er am Rücken verwundet.

Ein italienischer Dampfer versenkt

Wien, 19. Juni. (B. L. Z. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautet: Am 17. und 18. Juni haben mehrere unserer Kreuzer und Torpedoeinheiten eine Streifung an der italienischen Küste von der Reichsgrenze bis Jona unternommen. Hierbei wurden die Semaphorstationen an der Tagliamento-Mündung und bei Pesare, sowie die Eisenbahnbrücken bei Rimini über den Metauro- und Arcoflus durch Geschützfeuer beschädigt, ein italienischer Dampfer versenkt, dessen Besatzung geborgen. Sämtliche Einheiten sind wohlbehalten eingerückt.

Flottenkommando.

Deutsche Kriegsgefangene als Dockarbeiter

Genf, 18. Juni. In den Dockarbeiten und Ausladen der Frachtschiffe im Hafen von Bordeaux wurden bis jetzt neben spanischen und marokkanischen Arbeitern 200 deutsche Kriegsgefangene verwendet. Die Arbeiten der letzteren befriedigten derartig, daß die Behörden um die Entsendung von weiteren 1400 Gefangenen ersuchten. Diese erhalten Löhnung und genießen gewisse Freiheiten.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 19. Juni. (Ein Glückwunsch des Kaisers.) Der Kaiser sandte an den Vorsitzenden der Bagdad-Eisenbahn-Gesellschaft, Direktor der Deutschen Bank, von Gwinner, folgendes Telegramm:

Ich erlaube mir aus der Verle, daß der große Baufesttag im Zuge der Bagdadbahn glänzend durchgeführt ist. Ich beschuldige Sie zu diesem schönen Erfolg deutscher Ingenieurskunst. Wilhelm I. R.

Berlin, 19. Juni. Die eine zeitlang eingestellt gewesenen rumänischen Petroleumtransporte sind, wie dem „Berl. Volksztg.“ gemeldet wird, von den rumänischen Staatsbahnen seit einigen Tagen in größerem Umfang wieder freigegeben worden.

Breslau, 19. Juni. Heute starb der Landtagsabgeordnete des Wahlkreises Breslau 8 (Kreuzde-Mah-Badelschwerdt), Pfarrer Richter-Waltersdorf (Zentrum) im Alter von 48 Jahren.

Braunschweig, 18. Juni. (Eine Gedenkstunde.) Aus Anlaß des hundertjährigen Gedenkstages der Schlacht bei Belle-Alliance (Waterloo R.) versammelte heute mittag der Generalgouverneur Generaloberst Freiherr von Bissing die Offiziere der Befehlshaber, die Offiziere und Beamten des Generalgouvernements, sowie eine starke Abordnung der deutschen Kolonie und die Zöglinge der deutschen Schule an sich. Der Generalgouverneur erinnerte in einer markigen Rede an die weltgeschichtlichen Ereignisse, die sich vor 100 Jahren vor den Toren Brüssels abgespielt haben. Er zog Vergleiche zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit und schloß seine Ansprache mit dem Gelübde, daß das deutsche Volk einmütig zu seinem Kaiser stehen werde, bis auch die Feinde des Reiches ihr Velle-Alliance gefunden haben. Der Generalgouverneur schloß die Rede ab, womit der schlichte aber einprägsame Gedenkstunde sein Ende erreichte.

Auszug aus der amtlichen Verlustliste Nr. 252

Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2.
Gren. Robert Bollmann, Wiesbaden, gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 57.
Gefr. Clemens Jans, Ransbach, gefallen.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81.
Rittmeister Wilhelm Kremer, Niederbreich, tödlich verunglückt.
Hauptmann Karl Rod, Ransbach, gefallen. — Hptm. Joh. Doss, Ransbach, schwer verw. —
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81.
Rittm. Hugo Stals, Eichenkrath, leicht verwundet, b. d. Z.
Fusillier-Regiment Nr. 3.
Oberst. Adam May, Obersteinbach, leicht verwundet, b. d. Z.
Pionier-Kompagnie Nr. 225.
Pion. Emil Christ, Ransbach, an seinen Wunden.
Kaiserliche Marine.
Amthor, Rudolf, Ob. Dyr. d. R., Wiesbaden, leicht verwundet.
— Groll, Josef, Ob. Dyr. d. R., Wiesbaden, leicht verwundet.

Die Rolle der Freimaurerei im Weltkrieg

Niemals ist die unheimliche Rolle der Freimaurerei im Leben der Völker schärfer hervorgetreten als von der Freie aller Parteien anerkannt worden, als gerade jetzt während des italienischen Krieges. Was die katholische Presse und Publizität über die Rolle der Freimaurerei seit Jahren geschrieben hat, ist glänzend erwiesen worden. Vor mir, so schreibt man der „Kriegs-Post“, liegt eine Schrift „Mazzini, Freimaurerei und Weltrevolution“ von Herrn. Gruber S. J. (Regensburg, Rang 1901). Diese Schrift bietet zu den heutigen Ereignissen in Italien einen Schlüssel, so verständig, daß alles, was dort geschieht, klar und offen auf der Hand liegt.

Es geht aus dieser Schrift, belegt durch unzählige Beweise deutlich hervor, daß nicht die nur provisorisch geduldeten Monarchie, sondern die Vorsehung der italienischen Völkern die wahren Leiter der italienischen Politik sind, die den italienischen Ministerpräsidenten Beniamino Salimbeni erteilen konnten — weil diese selbst zum Vorschein gegen die Ordensoberen verurteilten Brüder sind. Es geht ferner daraus hervor, daß das Hauptziel der Politik der Loge die Vertreibung des Papstes aus Rom und die Errichtung der Republik ist. Die Loge will die Allianz mit Frankreich und England und Beseitigung des widerwärtigen Bündnisses mit Österreich. Nach Aufhebungen Aurelio Saffis, eines Vorsehungsträgers der italienischen Freimaurerei, ist Italien jetzt berufen, bei der Neugestaltung Europas an der Spitze zu stehen und den Vermittler in der europäischen Frage zu spielen.

Die Rolle Belgiens und der englischen Loge ist aus Grubers Buche ebenfalls ersichtlich. Heute kann kaum ein Zweifel mehr darüber sein, daß Edward VII., der in der englischen Loge die erste Stelle einnahm, der wandernde Vorsehung der internationalen Logenpolitik gewesen ist, die nach den Beweisen, die Gruber beibringt, den „Sturz der beiden kaiserlichen Monarchien Europas“, Deutschlands und Österreich-Ungarns, bezweckt. Der Sturz sollte die Revolution und die Demokratisierung Europas zur Herrschaft verhelfen, der Idee der allgemeinen Weltrepublik. Man begreift jetzt die Feindschaft, die der deutschen und österreichischen Seite bei allen Republiken der Welt begegnet, nicht immer von Seiten aller Bewohner dieser Republiken, aber von Seiten der Regierungen.

Auch Nordamerika ist, wie Salimbeni, durch seine freimaurerischen Staatsmänner dem italienischen oder vielmehr römischen Vorsehung angegliedert. Die Rolle Belgiens in diesem Bunde ist schon mehrfach erwähnt worden. Sie führt sich aber sofort, wenn man die Absicht der Loge bedenkt, in Italien durch einen unglücklichen Krieg den Sturz der Monarchie herbeizuführen. Durch diese Annäherung der russischen Revolutionen haben die englisch-französisch-italienischen Logen erreicht, daß Russland ihnen den Dankschuld macht und so nach dem Krieg die Revolution zu erwarten hat.

Wäre der jetzige Krieg ein Sieg davongetragen und Deutschland-Osterreich zerstört, so wäre die Gründung deutscher Republiken mit Hilfe deutscher Freimaurer ihr nächstes Ziel gewesen. Dabei rechnete man auf die Hilfe der deutschen Freimaurerei. Diese hand nach Grubers unüberwindlichen Vorsehung in intimer Verbindung mit dem italienischen Vorsehung, obwohl dieser seine revolutionäre, Mazzini-Garibaldi-Gesinnung bei jeder Gelegenheit betonte. Kurz nach Beginn der Kämpfe verließen nun die deutschen Logen der „Erdmutter“ aus der internationalen Freimaurerei, weil sie „Verrat an den Gesetzen der Loge“ begangen hätten. Diese Verbindung bestand zwischen dem italienischen Orient und den österreichisch-ungarischen Logen. Die letztgenannten werden durch die Ruffpartei verführt, die Logen, aber von Unabhängigkeitspartei, der auch Graf Andrassy angehört. Ruffpartei der Logen war bekanntlich Mazzini's intimer Freund. Es ist auffallend, daß Andrassy besonders Beranstellung nahm, in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses, vor der Graf Tisza die bekannten Erklärungen zur Haltung Italiens abgab, ausdrücklich die besondere Liebe und Freundschaft Ungarns zu Italien zu betonen und zum Schluss auf die etwa notwendige Unterstützung hinzuweisen. Man hat also auch von Ungarn im römischen Vorsehung etwas erwartet. Ob jetzt auch eine Erdmutter-Loge der ungarischen Brüder folgen wird?

Zu der römischen Vorsehung ausdrücklich erklärt, daß das Programm der Loge in allen Teilen der Welt dasselbe sei (Mazzini della Massoneria Italiana 1880 S. 80, bei Gruber S. 144), so wird man daraus leicht schließen können, was der Vorsehung in Rom von der deutschen, österreichischen und ungarischen Freimaurerei erwartet hat.

Nicht soll hierüber nicht gesagt werden. Dagegen wird über die Gefährdung und Eide der Freimaurerei nach dem Krieg schon einiges zu erwarten sein.

Aus Grubers Buch geht deutlich hervor, daß Italien schon seit Jahren den Willen zum Weltreich hatte. Es blieb aber bis zuletzt — als Spion unter der Maske des Freundes, um das Verbandsverhältnis in seinem wirtschaftlichen Vorteil auszunutzen. In der auswärtigen Politik ging man — siehe Mazzini und Tripoli — seine eigenen Wege, oder vielmehr die Wege, die durch die Loge vorgezeichnet waren. Schwächung der Türkei war auch Schwächung Deutschlands und Österreichs. Aber war es aber, der durch den Konflikt nach Tripoli seine nach englisch-französischen Seiten orientierte Politik offenbarte? — Wohl! Das ist mir ersichtlich, wenn man annimmt, daß Mazzini damals schon der von den Vorsehungsmächten hintergangene und Geschädigte, unbewußt von der Loge verleitet war. Im letztem Fall hat er, wenn er wirklich ein Feind Deutschlands und Österreichs war, sich schämlender als Tripoli gezeigt. Die Rolle Italiens in Albanien wird jetzt klar liegen. Die Revolutionen des italienischen Gebirges in Durazzo wurden zwar feinerzeit verurteilt, aber zweifellos nur, weil ein Konflikt Albanien wegen vermeiden werden sollte. Der damalige leitende Staatsmann Italiens war — Mazzini. Man lasse sich daher durch dessen schändliche Friedensrolle nicht ohne weiteres täuschen. Mazzini hat das Obium des „Verräters“ jetzt auf sich genommen — aber nach der Revolution wird er vielleicht der kommende Mann sein, der dem Volk — beim gekauften Volk, weil er angeblich den Frieden wollte — als erster Präsident oder Diktator der italienischen Republik willkommen sein wird, wenn nicht auch vorsehungsmäßig der Diktator d'Annunzio zum Präsidenten gemacht wird. Mit Mazzini aber wird die Loge nach Salimbeni, Sonnino und d'Annunzio Sturz auch in der italienischen Republik die Herrschaft führen und die Ideale des Antiklerikalismus erfüllen.

Es ist nur die Frage, ob ein streitbares Deutschland-Osterreich die Errichtung einer neuen zentralen republikanisch-demokratischen Unterwerfung des monarchischen Gedankens ruhig zusehen werden. In diesem

Falle wäre es eine seltsame Ironie des Schicksals, daß der letzte hervorstechende Staatsmann der Italia una, Mazzini, der in Savoyen hängen ging, wie dieser auch ein Vorsehung war. Mazzini lebte nach Turin zurück. Sollte dies auch ein Omen für Viktor Emanuel sein?

Die im Vorhergehenden ausgesprochene Ansicht erläutert eine gewisse Bekämpfung durch einen im „Völkischen Volkstakt“ veröffentlichten Brief eines österreichischen Kaufmanns, der 20 Jahre in Italien weilte und die politischen Verhältnisse kennt. Er schreibt, daß Mazzini den Krieg hätte verhindern können, wenn er nicht selbst Mazzini (Freimaurer) wäre; in Italien für einen Politiker eine conditio sine qua non; die ganze Vorsehungsmaschine sei ein abgefeiltert Spiel, Mazzini habe sich jetzt zu rüchergewogen, um später nach einer Revolution — und mit ihm die Loge — das Welt in die Hand zu bekommen.

Preussischer Landtag Herrenhaus

19. Sitzung vom 19. Juni 1915.

Eröffnung: 12¼ Uhr.

Von Bericht der Matrifikkommission über Veränderungen im Personalbestand des Herrenhauses erstattet Graf Sitten-Czapski.

Der 2. und eigentliche Gegenstand der Tagesordnung wegen der Lebensmittelverteilung im kommenden Erntejahr ist zurückgezogen.

Präsident v. Wedel erklärt, daß voraussichtlich keine Sitzung mehr stattfinden und der Schluss der Tagung in gemeinsamer Sitzung beider Häuser Donnerstag, nachm. 5 Uhr, stattfinden werde.

Nachdem der Schriftführer die Reberheit über die Tätigkeit des Herrenhauses in dieser Session verlesen hat, dankt Justizminister a. D. Dr. v. Schönstedt dem Präsidium und den Schriftführern für ihre Tätigkeit.

Präsident v. Wedel dankt dem Vortrager und führt in einer patriotischen Rede aus, daß dieser furchtbare Krieg nicht unerwartet über uns gekommen sei. Schon Fürst Bismarck habe ihn im Jahre 1888 vorausgesehen. „Als der Krieg ausbrach, loberte überall im Lande die in der Bevölkerung schummernde Gottesfurcht hervor, einmütig scharte sich das ganze Volk um unseren geliebten Kaiser und König. Unter seiner Führung haben unsere Heere mit hingebender Tapferkeit Siege errufen, die uns mit der sichersten Zuversicht erfüllen, daß wir einen ehrenvollen Frieden, wie wir ihn alle wünschen, erlangen werden. (Bravo!) Wie dieser Frieden beschaffen sein wird und wann er kommen wird, steht in Gottes Hand. Aber einen Frieden, der uns gegen die Wiederkehr solcher Angriffe wie jetzt sichert, gibt es nach meiner Ansicht nicht, da je größer wir aus diesem Kampfe hervorgehen, umso mehr unsere Feinde versuchen, uns das Erreichte wieder zu erreichen. Unsere Sicherung besteht nur in unserer eigenen Kraft. (Bravo!) Gottesfurcht, Einigkeit und Tapferkeit, mit denen wir in den Kampf gezogen sind, müssen auch die weitere Richtung unseres Handelns sein. Dann wird Deutschlands Wohl in Gottes Hand sicher geborgen sein.“ Mit einem Hoch auf unseren Kaiser und König und das gottesfürchtige einige mehrfache deutsche Volk, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten, schloß er die Sitzung.

Kirchliches

Radesheim, 20. Juni. Frater Antonius Wallenstein OFM. von hier wird am 24. Juni zu Köln, wo er a. St. im Handelsschulhaus tätig ist, zum Priester geweiht. Sonntag, den 27. Juni, feiert der junge Ordenspriester in seiner Heimat sein erstes hl. Messopfer.

Kottenburg, (Bericht von Bürgerstunde durch Weillische) Das bischöfliche Ordinariat in Kottenburg erläßt folgende Bekanntmachung: Es ist wiederholt vorgekommen, daß Priester durch Verletzung von Bürgerschaften sich selbst in große Schwierigkeiten und Schwierigkeiten gebracht haben und nicht bloß genötigt waren, das Einkommen ihres geistlichen Amtes zur Schuldentilgung für andere zu verwenden, sondern längere Zeit hindurch in einer Lage der Abhängigkeit sich befinden, die im Interesse der Würde des geistlichen Standes sehr zu beklagen war. Wir sehen uns deswegen nach dem Vorgehen anderer Bischöfe und auf den Wunsch vereinigter Geistlicher zu folgender Verordnung veranlaßt: Kein Priester der Diözese darf ohne unsere schriftliche Erlaubnis eine Bürgerschaft übernehmen, auch nicht für Verwandte, andere Priester, kirchliche oder caritative Institute oder Vereine. Es ist ferner jedem Diözesanpriester ohne die gleiche Erlaubnis untersagt, auf seinen Namen Geld abzunehmen, um es als Darlehen an andere Personen weiterzugeben.

Einlebens, 18. Juni. Heute trafen der preussische und der bayerische Gesandte beim Botschafter von Paris hier ein. Sie traten dem Reichsminister der Reichsminister, Frhr. v. Stolberg, einen Besuch ab.

Volkswirtschaftliches

Rang an schlachtbaren Schweinen

Berlin, 19. Juni. Vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird mitgeteilt: In den Klagen über die Höhe der Fleischpreise wird vielfach darauf hingewiesen, daß die fortgesetzte Preissteigerung, namentlich aus dem Grunde nicht zu erklären sei, weil ein Schlachtviehmangel nicht bestünde. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum. Durch die Feinverteilung der Schlachtviehbestände veranlaßten Schlachtungen sind die heimischen Bestände an schlachtfähigen Schweinen

höher, als dem Zensus zufolge, um die Christen zu verfolgen, und den auf dem Wege ein Blick des Himmels niederwarf? — Oder kennst du die Historie von Kaiser Julian dem Abtrünnigen, dessen ganzes Leben ein Kampf war gegen den wahren Gott, und der sterbend bekannte: „Gott, du hast gesiegt!“ — Es ist Frevel, was du sinnst und trachtest.“

Ein verächtliches Lachen klang von den Lippen des Amerikaners. „Du bist ein Phantast!“

„Rein — ich sehe klar! — Ich spreche die Wahrheit! — Das Volk hängt an der Kapelle, da trifft es ins Herz, wenn du ihm dies Heiligtum raubst. Es würde sich zur Rache wider dich rufen. Ich bitte dich — fordere den Born des Himmels und die Rache des Volkes nicht heraus!“

„Daran liegt mir nichts“, sagte Cooper kalt. „Ist es nicht genug an einer Kirche im Dorfe? — Die Kapelle brauche ich! Dort hat der Fluch sich stärksten Gefälle, dort soll eine Kraftzentrale errichtet werden, welche alle Dörfer im Tale mit Licht versieht und die Kraft liefert zu einer Bahn, welche mein Werk hier mit der Welt verbindet und uns an den Weltverkehr anknüpft. Und ich werde die Kapelle bekommen, darauf kannst du dich schon einen Eid schwören. Der Weg ist frei — nun folgt der letzte Schlag! — Schau — hier schneide ich den ersten Balken zu dem neuen Bau.“

Er legte seine Hand auf den zitternden Stamm, krallte die Finger in die rissige Rinde. — Hier leg ich das Fundament zu meinem Bau.“

Baldwin sah plötzlich seinen Onkel von seiner Seite gerissen. Wie ein grauer Klumpen flog er, von dem laufenden Riesen erlöst, empor zur Decke und wurde dann blitzschnell herabgeschleudert, dicht vor die Säule hin, die ihm mit lautem Knirschen in die Knochen fuhr. —

Baldwin war eine Sekunde lang wie gelähmt vor Schrecken und Entsetzen. In der nächsten aber riß er den blutigen, zuckenden Körper an sich und schrie mit aller Macht seiner Stimme: „Stell das Werk ab! — Und kommt hierher!“

Einige Arbeiter eilten herzu und sahen mit Entsetzen, was geschehen war; die Säule aber saß immer zu. Blut rötete die gelbeschele Wände, das weiße Gestein; allmählich wurden ihre Bewegungen langsamer, bis sie mit lautem Klirren stillestand, als hätte sie ihre Arbeit getan. —

Baldwin aber hielt den Körper seines Onkels in den Händen und stammelte: „Das Auto herbei! — Rast! — Auf den Wildhof!“ Die Arbeiter sprangen davon und riefen und schrien; gleich darauf fuhr der Chauffeur vor und stieß einen Schrei aus, als

so erheblich verringert worden, daß für längere Monate mit einem starken Mangel an solchen Schweinen gerechnet werden muß. Ihm kann vorläufig nur durch allmähliche Abgabe der von den Gemeinden sichergestellten Fleischdauerverträge in gewissem Maße abgeholfen werden. Die große Zahl der vorhandenen Jungschweine läßt erhoffen, daß nach deren Aufzucht und Mastung der Schweinefleischbedarf später wieder in der früheren Weise gedeckt wird. Diese Hoffnung würde ernstlich beeinträchtigt werden, wenn den wiederholt gekauften Wänschen entsprechend Höchtpreise für Schlachtvieh eingeführt würden. Die Schweinehalter würden dann leicht in der Befürchtung, in den Wänschen keinen genügenden Absatz für die Aufwendungen für Kraftfuttermittel zu finden, die Aufzucht stark einschränken und teilweise vielleicht ganz aufgeben. Es ist aber zur Befriedigung der jetzigen Fleischknappheit in erster Linie dahin zu streben, daß möglichst die gesamten Bestände an Jungschweinen zurucht und Mast benutzt werden.

Wie der Zwischenhandel arbeitet

Die Verteuerung der Eier — so wird dem „Regensb. Anz.“ geschrieben — wird durch die Zwischenhändler in skandalöser Weise betrieben und es wäre wohl an der Zeit, daß die Behörden sich dagegen einschreiten würden. Der Landwirt verlangt für ein Ei nicht mehr als 7-8 Pfennig; doch die Händler, die herauskommen, fragen gar nicht nach dem Preis, sondern bieten für das Stück 10, ja sogar 12 Pfg., um die Eier dann später noch teurer an die Konsumenten zu verkaufen. Der Landwirt nimmt selbstverständlich den bezahlten Preis an, doch wäre er auch mit einem geringeren zufrieden. Dem Zwischenhandel muß bald diese Art des Geschäftes gelegt werden. — Es stellt sich immer mehr und mehr heraus, daß die Zwischenhändler auch mit den Kartoffeln ähnliche Spekulationsmanöver vertrieben. Bekanntlich herrscht im Winter an manchen Orten geradezu eine Kartoffelmangel, trotzdem die Ernte reichlich genug ausgefallen war. Die Händler kaufen die Kartoffeln in Massen auf, brachten sie aber nicht an den Markt, um höhere Preise abzuwarten. Nachdem die Höchstpreise eingeführt worden waren, kamen die Kartoffeln massenhaft zum Vorschein. In den Zeitungen finden sich noch immer zahlreiche Inserate, durch welche die Händler Kartoffeln in beliebiger Menge anbieten. Im Winter zahlte man für die Kartoffeln bis zu 10 Mk. per Zentner, jetzt kosten diese 2.50, 3 und 4 Mk. Von allen Seiten wird dringend gewünscht, daß dem preisverherrlichenden Treiben der Händler ein Ende gemacht werden möge. Das ist um so notwendiger, je länger der Krieg dauert.

Vermischtes

* Die Berliner Handelskammer war am Montag die Stätte erregter Kämpfe. Eine von dem Rode-Unt des Vereins „Deutsche Mode einberufene Sitzung befaßte sich mit dem Ersatz fremdsprachlicher Bezeichnungen in der deutschen Herrenmode. Gewichtige Korporationen beteiligten sich an dieser Arbeit, u. a. die Arbeitsgemeinschaft für deutsche Herrenmode, der Allgemeine deutsche Sprachverein, die Handelskammer, die Handwerkskammer, der Verband Berliner Spezialgeschäfte. Eine Anzahl von Sprachgelehrten unterrichtete die Versammlung über die Herkunft und Bedeutung der einzelnen Namen. Schriftsteller wie Fritz Reuter, Dr. Poppenberg, Dr. Döge, F. W. Köhner, Margarethe v. Suttner, Elsa Herzog, Dr. Allen gaben wertvolle Erläuterungen für die neu zu wählenden Worte. Nach langwierigen Beratungen wurden aus einer Sammlung von mehreren hundert vorgeschlagenen Bezeichnungen folgende Namen festgesetzt: Katt Cutaway; Rod, Salko; Jade, Smoking; Abendjase, Paletot; Lieberzieher, Knickerbocker; Sporthofe, Broches; Reithose, Raglan; Reilmantel, Ulster; Mantel (Reise, Sport, Regenmantel), Gecarpins; Knickerbocker, Gecarpins; Sportoberzieher, Revers; Klappen, Sweater; Sportmänn, Vorloft; Kattjase. — Es wird nun darauf ankommen, diese Verdeutschungen allgemein im Sprachgebrauch durchzuführen.

Aus aller Welt

Kais., 19. Juni. Mehr als 500 hiesige Verwundete wurden auf Kosten des Roten Kreuzes eine Rheinfahrt machen, die die Teilnehmer nach Bingen führte. Da es sich meist um Bayern, Sachsen und Schleier handelte, lernten die Badenden zum ersten Male die Schönheiten des Rheinkrönens kennen. An Bingen wurden sie reichlich bewirtet und mit Musikvorträgen erfreut.

Bonn, 19. Juni. Ein schwerer Goldbetrug wurde in der vergangenen Nacht in einem hiesigen Hotel ausgeführt. Einem Geschäftsreisenden, der dort übernachtete, wurden zwei wertvolle Rührerlöffel gestohlen. In den beiden Wänschloffen befanden sich für etwa 60000 Mark goldene Rührerlöffel. Von den Dieben fehlt jede Spur. Die Kriminalpolizei wurde sofort nach verlässlichen Städten benachrichtigt.

K. K. K. 20. Juni. (Der „Kleine“ Unterchied.) Um rund 20000 Mark klaffen die Gebote für die Herstellung von Stahnmauern an der Berliner Eisenbahnstrecke auseinander. Eine Eisenhändler Firma verlangt für die Arbeit 26700 Mark, während sich ein Händelfeld Unternehmer mit 7020 Mark begnügen will.

Koburg, 19. Juni. In dem Landstädtchen Rodach brach heute nachmittag ein Feuer aus, das bisher 16 Gebäude eingeäschert hat.

Berlin, 21. Juni. Hier starb der Geh. Rat Dr. Emil Rathenau, Generaldirektor der „Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft“ und der Berliner Elektrizitätswerke, im Alter von 76 Jahren.

Hamburg, 19. Juni. Die Polizei verhaftete in einem Gasthofe am Rathausmarkt den Kaufmann Heinrich Kallies, der beschuldigt wird, die Schauspielerin Northa Thies am 26. Mai in Bierkrug bei Bothenburg erschossen und in die Elbe geworfen

er seinen Herrn leblos und mit Blut bespritzt in den Armen Baldwin sah.

Tiefer fiel ein, ohne seinen Onkel aus den Armen zu lassen, und rief: „Nach dem Wildhof! — Und am Doktorhause anhalten!“

Der Chauffeur nickte, löste mit zitternden Händen den Sessel aus und drehte am Steuer. In rasendem Laufe schob die Maschine dahin, indem sie laute, kurze Signale wie Rastfreie von sich gab.

Die Fenster flogen auf, und ehe das Doktorhaus erreicht war, stand Haller schon am Fenster.

Die Maschine stoppte. „Doktor!“ schrie Baldwin, „komm!“ — Ein Anblick!

Doktor Haller sprang nach ein paar Minuten aus dem Hause, einen schwarzen Laken unter dem Arm, schlang sich auf die Maschine, setzte sich neben den Chauffeur und rief: „Fort! — fort!“

Und in kausendem Laufe trug der Wagen den verstümmelten Herrn des Tales zu seinem Hause! —

Einundzwanzigstes Kapitel

Ueber dem Wildhof lag die Ruhe des Todes, und der unerbittliche Senfmann hand drüber bei den Tannen, blühte mit feurigen Augen hinüber nach dem Hause und erhob seine Sippe. — Alle Arbeit ruhte, damit kein Laut den Kranken aus seiner Ruhe aufschreckte. — Das Gestein sah schlafend in der Knechtstube, Danne weinte in der Küche und oboht den Wänschen, die das Schweigen nicht lassen konnten, Schweigen.

In dem Schlafzimmer hielten die elektrischen Birnen, weil das Fenster zu klein war, um genügend Helle in den großen Raum zu lassen, und füllten ihn mit rötlichem Lichte.

Doktor Haller und zwei Ärzte aus der Residenz, beide Autoritäten, — der eine ein berühmter Augenarzt, der andere ein ebenso berühmter Chirurg und Oberarzt —, saßen in der großen Bauernstube und sprachen leise zusammen und hielten ihr ärztliches Konsilium. —

Er lag regungslos zwischen den weißen Kissen. Der Kopf war ganz in Watte verpackt, über Stirne und Augen lag eine schwarze Binde. Der linke, gebrochene Arm lag in einem Gipsverband, und eine leichte Federdecke spannte sich, von einem Traggestell gehalten, über Oberkörper und Beine.

„Baldwin — wo bist du?“ erlang seine matte Stimme und die unversehrte Rechte fuhr taubend über das gelbe, weisse Gesicht, über Kopf und Stirne, Schulter und Arme und fiel dann müde auf die Decke zurück.

Die Ärzte traten in das Krankenzimmer und Doktor Haller gab dem Frogenden Antwort. „Baldwin ist in die Stadt gefahren“,

Bauernblut

Roman von Felix Rabor.

46. Fortsetzung.

Aber das dauerte nur eine Sekunde, das war der stille Mahnru seines Gewissens — im nächsten Augenblick schüttelte er das Grame von sich, überlachte die arme Mahnerin in seiner Brust. Der kalte Materialismus und der stolze Egoismus schrieben einen ehernen Ring um sein Herz.

„Einen kalten Frieden gibt es für mich nicht“, sagte Mister Denny kalt. „Ich kenne nur zwei Möglichkeiten: Sieg — oder Niederlage! — Wenn ihr euch all meinen Bedingungen unterwerft, wenn ihr euch vor mir beugt und meine Herrschaft anerkennt — wofür, so geb' ich mein Werk der Rache an! — Ich sagte dir schon einmal, daß ich dich und deinen Vater verschlingen werde — und ich tu's auch! Und also: Du überläßt mir den Mahnhof mit allen Rechten gegen einen anständigen Preis — und dann verläßt ihr alle diesen Ort.“

Baldwin schrie auf. „Die Heimat verlassen? — Nie, nie! — Eher verblute ich!“

„Wie du willst! — Wenn es nicht in Wille geht, so entsehe ich ihn dir mit Gewalt — eher ruhe ich nicht! — Ich will euch nicht neben mir haben, die Erde hat hier nicht Raum für uns beide.“

„Aber wir könnten doch in Frieden nebeneinander leben“, sagte Baldwin, „jeder auf seinen Hof, jeder auf seiner Scholle! — Denn wir sind ja Brüder!“

Mister Denny schüttelte unmutig den Kopf. — „Rein, das sind wir nicht! — Die Schuld meines Vaters hat die Bande des Blutes zerbrochen, die Rache hat die Waffen geschmiedet zu ewigem Kampfe — und im Feuer des Hasses wurden sie gebildet zu Stahl! — Ich will den Kampf und will den Sieg! Denn ich bin der Herr dieses Tales und dieses Volkes und dulde keinen anderen neben mir. Ich will herrschen über Land und Leute wie ein König, und das Schicksal der Menschen lenken wie ein Gott. Wer sich nicht beugt, den erschmettere ich.“

„Freude nicht!“ rief Baldwin. „Was du tust, das ist verwerflich! Es gibt nur einen Herrn der Erde — und der ist über uns! — Du hast auch gegen ihn den Kampf begonnen, indem du sein Haus niederreißest und zerstörst, um es deinen Wänschen dienstbar zu machen. Dürst dich, deinen Kampf auf die Spitze zu treiben. Kennst du das Wort: „Gottes Mähen mahlen langsam, mahlen aber schrecklich sein!“? — Und hast du von Saulus ge-

zu haben. Kallie gab zu, am Worttage mit der Schauspielerin zusammen gewesen zu sein und Streit mit ihr gehabt zu haben. Er stellt aber den Nord in Abrede.

Eltsville, 19. Juni. (Ein Kind von einem Adler entführt.) Der Landwirt Bed in Reusing bei Eltsville nahm sein fünf Jahre altes Söhnchen mit auf die Alp, von wo es spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen blieben vergebens. Man vermutet, daß ein Adler, der in einer benachbarten Alpe horstet, das Kind davongetragen hat.

London, 19. Juni. (Ausschlägige Schaffner.) In Birmingham haben sich die Schaffner der Omnibusse und Straßenbahnen geweigert, die Frauen anzunehmen. Nachdem die Inspektoren deren Ausbildung übernommen haben, drohen die Schaffner mit dem Streik, wenn die Frauen nicht entfernt werden.

Aus der Provinz

Eltsville, 19. Juni. Laut Antrag im Handelsregister B ist dem Kaufmann Jean Dirschmann in Eltsville für die Firma: „Nothaus Müller, Kommanditgesellschaft auf Aktien zu Eltsville“ Profutura beigefügt, daß er zur Vertretung der Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem persönlich haftenden Gesellschafter beauftragt ist.

Winkel, 18. Juni. Ertrunken ist beim Baden im Rheine der 16jährige Thomas Wiegler.

Aus dem Rheingau, 20. Juni. Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1896 findet für sämtliche Gemeinden des Rheingaukreises in den Moelschen Räumen zu Rüdesheim statt. Es haben sich zu gemeldet: 1. am Dienstag, den 29. Juni, vormittags 8 Uhr, die Landsturmpflichtigen aus den Gemeinden Eltsville, Gerbach, Hallgarten, Dattenheim, Johannisberg, Nieder, Reudorf, Niederwalluf, Oberwalluf und Raunthal; 2. am Mittwoch, den 30. Juni, vormittags 8 Uhr, die Landsturmpflichtigen aus den Gemeinden Hämmerhausen, Eppenschied, Lorch, Vorchhausen, Mittelheim, Oestrich, Breiberg, Wanfel, Steinhäuser, Winkel und Bollmerschied; 3. am Donnerstag, den 1. Juli, vormittags 8 Uhr, die Landsturmpflichtigen aus den Gemeinden Aulhausen, Eibingen, Weisenheim und Rüdesheim.

Oberlahnstein, 19. Juni. Das hiesige Pfl. Garnison-Kommando gibt folgenden Befehl: Das Verbot der altholischen Getränke an Militärpersonen ist innerhalb der Garnison von heute 19. Juni, abends 8 Uhr bis morgen früh 11 Uhr allen Wirtshäusern und Kneipen verboten.

Schwanheim, 19. Juni. Postmeister Dohr, der seither in Wiesbaden im Oberwald tätig war, wurde zum Oberförster der Oberförsterei Kellertal ernannt.

h. Frankfurt a. M., 20. Juni. (Verband der Baugenossenschaften von Hessen-Rheinland und Süddeutschland.) In der Rheinisch-Westfälischen Kolonie wurde heute bei einer Teilnahme von etwa 80 Delegierten der 8. Verbandstag der Baugenossenschaften von Hessen-Rheinland und Süddeutschland abgehalten. Die Stadt Frankfurt betrat Vizepräsident Dr. Luppe; auch die Eisenbahndirektion hatte Vertreter entsandt. Der Zusammenkunft ging am Samstag die Tagung des Frankfurter Vereins für Kleinwohnungswesen voraus, bei der Bürgermeister Dr. Luppe einen Vortrag über „Die Miet- und Hypothekensituation im Krieg“ hielt. In der heutigen Versammlung betonte Verbandsvizepräsident Dr. Schroeder (Kassel) bei seiner Eröffnungsrede, daß gerade während des Krieges die Baugenossenschaften hervorragende Aufgaben zu lösen berufen seien. Bürgermeister Dr. Luppe wies darauf hin, daß in Frankfurt bereits 10 Prozent aller Mieter in Baugenossenschaftswohnungen wohnten. Nach dem Jahresbericht für 1914 umfaßt der Verband jetzt 32 Baugenossenschaften, 5 Kriegergesellschaften und 6 Gesellschaften m. b. H. Diese 43 Vereine arbeiten mit 8 Millionen Mark eigenem und 31 Millionen Mark fremdem Gelde. Der Krieg brachte 27.000 Mark Mietverluste, an Mietrückständen sind 25.466 Mark vorhanden. Die Jahresmieten betragen für einen Raum 60—140 Mark, für zwei Räume 120—300 Mark, für drei Räume 140—412 Mark, für vier Räume 160—610 Mark. Durch den Krieg sind die Vereine bisher Schäden nicht entstanden. Die sich die Verhältnisse später gestalten, sei unbestimmt, doch müsse man die Hoffnung auf einen Willensentscheid schon jetzt begraben. Trotzdem könne man angesichts der glänzenden wirtschaftlichen Stärke Deutschlands getrost in die Zukunft sehen. — Ueber Kriegserfordernisse sprach sodann der Verbandsvizepräsident Dr. Erüger (Wuppertal). Je länger der Krieg dauere, um so mehr würden die Schwierigkeiten heran in Bezug auf Mietrückstände und -rückstände. Die Baugenossenschaften empfänden heute die Schmerzen der Hausbesitzer. Die 1500 Baugenossenschaften Deutschlands hätten mit etwa 750 Millionen Mark 30 bis 40.000 Wohnungen hergestellt. Durch immer härter werdende Einberufungen ins Feld steigerten sich aber die Mietrückstände und infolgedessen auch das Mißtrau der Genossenschaften. Nach dem Kriege müßte der Sparkassenverkehr mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt werden. Vorrecht beziehe auch die Arbeitsverteilung, die Wohnbevölkerung und die Erhaltung neuer Bauten. — In der Aussprache berichteten die Delegierten über die in den einzelnen Orten gemachten Erfahrungen, die sich im allgemeinen mit den Ansichten des Redners deckten. Bei der Fortsetzung der Arbeit wurde das ausführende Mitglied Landtagsabg. Justizrat Dr. Haenrich (Frankfurt) wieder- und Professor Dr. Andree (Marburg) neugewählt.

sagte er: „Er telegraphierte vor drei Tagen Ihrer Tochter nach Baden-Baden, um ihr von dem Unglücksfall Mitteilung zu machen; das Telegramm war aber unbestätigt und so ist er heute abends nach der Stadt, um den Aufenthalt Ihrer Tochter zu erforschen. Heute früh ist nämlich ein Brief angekommen und wir glauben ihn unter den obwaltenden Umständen öffnen zu müssen.“

„Ein Brief?“ hauchte der Kranke. „Von Lizzie?“
„Ja, von Ihrer Tochter!“
„Geben Sie mir den Brief — ich will ihn lesen.“
„Das ist nicht wohl möglich, Herr Cooper, da eine Wunde Ihre Augen verdeckt. Ich will Ihnen den Inhalt vorlesen.“
„Ist recht! — Aber zuvor will ich trinken! — Ich habe einen so entsetzlichen Durst, daß ich fast verbräune. Wie ein Feuer ist's in mir.“

Die drei Ärzte sahen sich an und nickten sich zu. — Doktor Waller schloß dem Kranken einen schon bereitstehenden Trank ein und sagte: „Das wird Ihnen gut tun! — Es ist eine erfrischende und kühlende Arznei — ich bin nämlich Doktor Waller. Sie kennen mich ja, nicht?“

„Ja! — Und nun Lizzies Brief!“ —
Doktor Waller nahm den Brief vom Fensterbrett und las:

„Lilla Quisiana, Baden-Baden.
Lieber Val! — Ich teile dir mit, daß ich mich mit dem Grafen Rudolf von Steined verlobt habe und bitte um Deinen Segen. Kosi ist beim Nennen mit dem Herde gestürzt, aber so weit geheilt, daß wir morgen nach dem Süden reisen können. Ob es seiner Genesung zuträglich ist, wenn wir an der Riviera Aufenthalt nehmen oder in Kairo — das vermag ich erst zu sagen, wenn wir einen Arzt konsultiert haben. Wir reisen daher zunächst ins Ungeheure hinein — aber das Glück ist mit uns. Vielleicht kauft ich auch eine Jacke, um auf dem Mittelmeer zu kreuzen, das soll für zerrüttete Körper sehr gut sein. Sobald ich einen festen Entschluß gefaßt habe, gebe ich dir Nachricht. Mit herzlichen Grüßen von mir und Kosi“

Seine Lizzie.
Herr Cooper gab keine Antwort. „Haben Sie mich verstanden?“ fragte Waller.

„Natürlich — ich bin doch nicht taub! — Lizzie ist glücklich. Das ist gut. Der Graf ist ein famoser Kerl.“ Er biß die Zähne zusammen.

„Haben Sie Schmerzen?“ fragte Waller.
„Schmerzen! — Schmerzen! — Das ist nicht das rechte Wort! — Ohnqualen habe ich! — Mein ganzer Körper brennt, als ob er eine einzige Wunde wäre — der Kopf, die Arme, die

Beide Homburg, 18. Juni. Auf die Anfrage der Stadt bei dem Kaiser, ob er die Verwendung seines von Professor Knackhuf in Kassel ausgeführten Entwurfs des „Heiligen Michael“ zu der von der Stadt geplanten Aufstellung des „geharnischten Ritters“ genehmige, traf aus dem Großen Hauptquartier ein Telegramm des Kaisers ein, in dem er mitteilte, daß er zu der beabsichtigten Verwendung des Entwurfs gerne sein Einverständnis gebe.

Aus dem Oberrhein, 19. Juni. Die Musterung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1896 findet: a) für Homburg v. d. S. mit Kirdorf, Cronberg, Friedrichsdorf, Königheim, Oberursel, Altenhain und Bommersheim, am Dienstag, den 22. Juni; b) für die übrigen Gemeinden am Mittwoch, den 23. Juni, vormittags 9 Uhr in Bad Homburg v. d. S., „Kasseler Hof“, Interior 2.

Weilburg, 18. Juni. Am Dienstag fand am Königl. Gymnasium die mündliche Reifeprüfung statt, der sich drei Oberprimaner unterzogen. Alle drei bestanden die Prüfung und werden als Kriegsfreiwillige ins Heer eintreten.

Limburg a. d. L., 19. Juni. (Jugendliche Ausreißer.) Vor einiger Zeit erst wurden in Limburg drei Berliner Jungen bei einem Militärszug entdeckt, welche im Bremshäuschen verhaftet, heimlich die Fahrt mitgemacht hatten, um, wie sie sagten, nach dem Schlachtfeld zu gelangen und Kriegsdienste zu leisten. Sie wurden alsbald zurückbefördert. Gestern trafen nun in Begleitung eines Schutzmannes von Diebstählen wieder zwei Jungen von 11 bzw. 12 Jahren hier ein, die ihren Eltern aus Frankfurt entwichen waren, um nach dem Kriegsschauplatz zu kommen. Auch diese hatten die Reise, heimlich verkleidet im Eisenbahnwagen, ausgeführt, bis sie ertappt und wieder heimbefördert wurden.

Verlustliste

Es fanden den Selbsttod fürs Vaterland:
Rittmeister Emanuel von Massow (Wiesbaden).
Leutnant d. Res. Fritz Heintz v. Heul (Wiesbaden).
Musketier Reinhold Wolf (Wiesbaden).
Vizefeldwebel Heintz Kugelstadt (Niederrhausen).
Erfahrungsdienst Paul Gräfer (Limburg).
Referent Karl Jakob (Unterliederbach).
Fähnleutnant Georg Wolf (Oberhöchstadt).
Geleitete Josef Dünnes (Laden).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Geleitete August Eisenbeis (Wiesbaden).
Unteroffizier Reiter (Wiesbaden).
Leutnant d. Res. Karl Winkel (Wiesbaden).
Unteroffizier Anton Göbel (Wiesbaden).
Unteroffizier d. Res. Konrad Daffelbach (Schneidham).
Vizefeldwebel Wilhelm Kämpfer (Hahnstätten).
Unteroffizier Heintz Schneider (Dausenau).
Unteroffizier Karl Verscheid (Wiesbaden).
Offiziersstellvertreter Paul Weisenfeld (Oberweh).

Aus Wiesbaden

Mahnahmen für den Fall eines feindlichen Fliegerangriffes
Von zuhause aus wird uns folgendes mitgeteilt:
Das Herrmanns feindlicher Flugzeuge wird für Mainz durch Kanonenschüsse im Vorlande, für Wiesbaden durch Glocksenschieße auf den Türmen der Markts, Luther- und Mariabildkirche, für die Landgemeinden durch die Feuerschützen bekannt gegeben.

Diese Mahnahmen sind nicht dahin anzulegen, daß feindliche Luftangriffe für unsere Gegend in bestimmter Aussicht ständen, sondern lediglich als Vorsichtsmaßregeln für alle Möglichkeiten. Jene, welche bestimmte Fingerzeige, die Grund zur Beunruhigung abgeben könnten, liegen nicht vor.

Feldpostbriefe (Päckchen)

Die Verpackung der Feldpostpäckchen läßt trotz der vielen an die Abnehmer gerichteten Mahnungen der Postbehörde immer noch zu wünschen übrig. Besonders mangelhaft ist vielfach die Verpackung von Feldpostbriefen mit Geld, Honig und Flüssigkeiten. Hunderte von Päckchen dieser Art mit zerbrochenen oder fest gewordenen Flüssigkeiten gehen täglich schon bei den Postanstalten ein, also kurz nach ihrer Aufgabe zur Post. Die Aufgabepostanstalten sollen zwar ungenügend verpackte Feldpostbriefe mit Flüssigkeit unbedingt zurückweisen. Nichts läßt sich jedoch den Sendungen von außen nicht annehmen, daß sie ein mangelhaft verpacktes Päckchen enthalten. Es wird daher erneut darauf hingewiesen, daß sich bei Feldpostbriefen mit Flüssigkeit diese in einem festen, sicher verschlossenen Behälter befinden und daß der Behälter in einen durchdrachten Holzkasten oder in eine Hülle aus harter Pappe (Wellpappe) fest verpackt sein muß. Sämtliche Flüssigkeiten müssen mit Wappenglas, Edelsteinen oder einem ähnlichen Stoffe so angefüllt sein, daß die Flüssigkeit beim Schütteln des Behälters unbedingt herausgelaufen wird. Der Vorbehalt der Flaschen wird wiederum noch durch Verriegelung mit Lack oder durch Verriegelung festgelegt. Eine große Anzahl von Feldpostbriefen bleibt infolge mangelhafter Aufschrift unangebracht. Es liegt daher im eigenen Interesse der Absender, die Feldpostbriefe peinlich genau niederzuschreiben und jede Abkürzung bei der Bezeichnung des Trampentitels zu vermeiden.

Brust, der Unterleib! — Sagen Sie, Doktor: hab ich denn keine Füsse mehr? — Ich fühle sie nicht, ich spüre nur einen großen Schmerz.

„Sie haben Ihre Füsse noch — allerdings liegen sie in einem festen Verbande, weil die Säge unter den Knien in die Knochen fuhr.“

„Also ein Krüppel? — Und mein Kopf? — Das Denken tut mir weh.“

„Eine Gehirnerschütterung, Herr Cooper.“

„Stirbt man daran?“

„Nicht immer. Aber es kommt vor, daß einzelne Organe gelähmt werden. Der linke Arm ist verloren.“

„Aber der rechte?“

„Der ist gesund.“

„Und was ist's denn mit meinen Augen? Warum trag ich eine Brille?“ fragte Herr Cooper den Doktor weiter.

„Die Lider sind geschwollen, das Licht würde Ihnen wehe tun.“

„Das ist seltsam. Ich fühle in den Augen fast gar keinen Schmerz, nur ein leichtes Brennen. Wollen Sie mir nicht die Brille abnehmen?“

Doktor richtete einen fragenden Blick auf seinen Kollegen und nickte. Da nahm er die Brille sorgsam weg.

Cooper betastete die Augen und sagte: „Die Lider sind geschwollen — und ich sehe nichts. Es ist wohl doch dunkle Nacht.“

„Es ist Tag, Herr Cooper.“

„Das kann ja nicht sein! — Freilich, das Fenster ist klein — aber so machen Sie doch Licht! — Wozu sind denn die drei elektrischen Lampen da oben an der Decke? — Das ist mein Werk, Doktor: das Licht habe ich ins Dorf gebracht. Also — bitte, knipfen Sie an.“

„Herr Cooper, die Lichter brennen schon.“

„Was? — Die brennen — nen? —“ rief Cooper hervor. „Das ist — nicht möglich! — Ich — seh' sie nicht! — Wo sind Sie denn, Doktor? — Ich — seh' Sie — nicht! — Ich sehe gar nichts — nicht einmal meine Hand! — Was — was ist denn das?“ Sein Gesicht verzerrte sich vor Schrecken.

Da sagte der Augenarzt: „Herr Cooper, lassen Sie sich! Tragen Sie das Unglück wie ein Mann.“

„Ja, ja! — Aber warum sehe ich nichts?“

„Weil der Augennerv — zerbrochen ist!“

Erst schien er die Tragweite dieses Wortes nicht zu erfassen, dann aber schrie er auf: „Ich bin — blind! — blind!“

Ein dumpfes Stöhnen rang sich aus seiner Brust. „Ich habe das Licht gebracht!“ rief er, „und nun ist mir das eigene

Hilfe für kriegsgefangene Deutsche

Die Abteilung 7 des Kreisamtes vom Roten Kreuz teilt uns folgendes mit: Bei einer neuerdings von neutraler Seite unternommenen Befragung von Gefangenengruppen in Frankreich ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den von Deutschland eingehenden Sendungen für deutsche Kriegsgefangene immer wieder Zeitungen, Postkarten und andere Schriften mit für unsere Gegner beleidigendem Inhalt sich befinden. Derartige Sendungen sind geeignet, die Korrespondenz mit anderen Gefangenen in Frankreich und ihre Versorgung mit Lebensmitteln zu erschweren und müssen daher unter allen Umständen unterlassen werden. Wir halten uns verpflichtet, dieses im Interesse unserer in Frankreich gefangenen Landsleute zur öffentlichen Kenntnis zu bringen und sprechen uns unterdessen im vaterländischen Interesse die Bitte aus, in allen Fällen auf die Gefangenen Erörterungen über politische, wirtschaftliche oder militärische Fragen zu unterlassen. Im Anschluß daran möchten wir darauf hinweisen, daß an Gefangene in Frankreich möglichst nur Postkarten geschrieben werden sollten. Sehr viele hier eintreffende Karten von Gefangenen tragen den mit Stempel aufgedruckten Vermerk, daß wegen Überlastung der Zensur nur Postkarten an die Gefangenen ausgeliefert würden.

Schnellzug Frankfurt—(Wiesbaden)—Ahn—Brüssel

Der Schnellzug D 26 Köln—Derbestal (bisher Köln Dbl. ab 4.19, Derbestal an 6.07 nachm.) erhält vom 1. Juli ds. Js. ab folgenden veränderten Fahrplan: Köln Dbl. 4.47, Aahn an 5.27, ab 5.28, Aahn Dbl. an 6.00, ab 6.04, Derbestal an 6.24 nachm. Hiermit wird eine gute und schnelle Schnellzugsverbindung zwischen Frankfurt a. M.—Wiesbaden—Köln—Ahn—Brüssel wie folgt hergestellt: Frankfurt a. M. ab 12.30 nachm., Wiesbaden ab 1.17, Köln Dbl. an 4.23, ab 4.47, Aahn an 5.28, Aahn ab 6.04, Derbestal an 6.24, Brüssel an 10.42 abends.

Schlammerei in Baderorten

Die berechnete Mahnung amtlicher und privater Kreise an die bessere, gesündere Bevölkerung, mit unseren Lebensmittelvorräten hausgemacht und auf alle überflüssigen Genüsse beim Essen zu verzichten, scheint leider in einer Reihe von Baderorten und Kurorten ungehört verhallt zu sein. Wie der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen mittelst, lauten von dort zahlreiche Schreiben ein, in denen darauf hingewiesen wird, daß die Lebensweise noch genau so verschwenderisch wie in Friedenszeiten ist; verändert seien nur die Preise. Eine derartig geringe Rücksichtnahme auf die durch den Krieg gebotene Sparmaßnahme in unserer Wirtschaftsführung sollte aber selbst an den Stätten der Erholung nicht ohnehin gutgeheißen werden. Die trügerische Hoffung überall verabsichtigt werden. Auch die gefunden Erholungsstätten können sämtlich fast werden. Das ist aber auch schon mit einem guten Bürgerlichen „Gange“ und entsprechender Vor- und Nachspeise möglich. Es wäre nämlich zu erwarten, wenn die Stellen, die es angeht, genau wie an zahlreichen Orten die militärischen und kommunalen Behörden, auch in den Kurorten und Sommerfrischen einen heilsamen Einfluß auf die Speisearten ausüben würden. Schließlich das im ganzen Reich gleichmäßig, so würde auch das gegenseitige Ueberbieten in luftigen Genüssen aus Konkurrenzrücksichten unterbleiben. Ein Verbot der Genussespeise mit Rücksicht auf die geringsten Kosten für Speisen und Getränke dann ebenfalls erwartet werden. Damit liege für viele minderbemittelte Volksgenossen die Aussicht, auch einmal eine Weile in diesen aufregenden und aufreibenden Zeiten der Erholung leben zu können. Jedenfalls würden die amtlichen Stellen durch Einschränkung der jetzt noch üblichen Schlammerei der Zustimmung weiterer Bevölkerungsteile angedacht der großen Not dieser Schichten gewiß sein.

Geb. Kommerzienrat Barling

feierte am Samstag seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlasse gingen dem Jubilar zahlreiche Glückwünsche zu, darunter auch solche von den nat.-lib. Fraktionen des Reichstags und Preuß. Landtags, die ihr langjähriges Mitglied als den „hilfsbereiten Freund und erfolgreichen Organisator“ besonders hochschätzten.

Schwurgericht

Am zweiten Tage der bevorstehenden Tagung des Schwurgerichtes, Dienstag, den 22. ds. Mts., wird sich zu verantworten haben der Hrb. Lautenschläger aus Frankfurt wegen schweerer Urkundenfälschung.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Des Franzosen Georg Bizet „Carmen“ ging am 3. März 1875 in Paris erstmalig über die Bretter mit derartig schwachem Erfolg, daß Bizet aus Gram darüber starb. Erst die „Barbaren“ (Lesterreich (Wien) und Deutschland erkannten den Wert dieses Geniewerkes, das auch hier gestern wieder seine unverwundliche Lebenskraft erweisen konnte. In der Titelfolle gastierte zum viertenmale Frau Webeling-Klebe vom Düsseldorf Stadttheater auf Anstellung. Sie reicht nicht ganz an die leidenschaftliche Größe, an die erotische Glut der Sylvia und der Saphir an, aber deren gefangliche Kunst heran, will es auch gar nicht. Ihre „Carmen“ ist kein Dämon, keine zigeunerhafte Ragenatur, nicht ganz das wilde Naturkind Bizet's, eher eine äußerst temperamentvolle Nachfolgebildung mit raffinierter Routine in Spiel und Gesang. Gleichwohl bleibt bewundernswert, was sie ihrem weidgereiteten Organ bringt und der schauspielerischen Leistung muß ein ausgezeichnetes Können nachgerühmt werden. Ueber „Elegien“, „Elsa“ und „Gräfin Almaviva“ bis „Carmen“ ist ein weiter Weg; und der französische Opernstil stellt an seine Interpreten schwere Forderungen. Es wird auch gestern wieder jedem Einsichtigen klar geworden sein, daß man es hier mit einer talentierten, hochmusikalischen Solistin zu tun hat, ohne

Nicht erlösen! — Das darf nicht sein — ich will leben, ich will leben! — Seine Hand fuhr nach der Brust und kramte sich fest. „Da drinnen brennt es wie Feuer, Doktor! — Was ist das?“

„Ich fürchte, es ist eine innere Verletzung.“

„Und — muß man daran — — sterben?“ — sprach er röhrend, mit dem Ausdruck des Entsetzens in dem Gesicht.

Auf seine Frage erfolgte keine Antwort: das Schweigen des Todes lag über dem lichterfüllten Räume.

Da schien sein letzter Rest von Kraft zu zerbrechen und wie ein Wimmern klang es von seinen Lippen: „Ein Krüppel! — Blind! — und den Tod in der Brust! — So bin ich also verloren, kann mein großes Werk nicht vollenden!“ — Aber ich will es vollenden! — Doktor, geben Sie mir nur ein Jahr Frist!

— Nur ein halbes! — Nur einen Monat! — Betteln Sie mich!

— Ich gebe Ihnen mein Geld, all meine Millionen gebe ich Ihnen — aber machen Sie gesund, daß ich lebe, lebe —

„Herr Cooper — und wenn Sie uns alle Reichthümer der Welt geben würden: wir könnten Sie nicht retten!“

„Also sterben, sterben?“ schluchzte er. „Wie lange — dauert es noch?“

„Das weiß Gott allein! — Herr Cooper, machen Sie Ihre Rechnung mit dem Himmel! — Ich habe bereits nach dem Priester gelauscht.“

Trauen erklang der helle Ton eines Glöckchens. „Da ist er schon, Herr Cooper! — Und Baldwin kommt auch mit!“

Die Ärzte entfernten sich und ließen den Priester eintreten, der seines heiligen Amtes waltete.

Die Türe schloß sich. Ein reicher armer Mann öffnete das Schloß seines Lebens, eine zerknüllte, von Reue gefüllte Seele nahm ihre Zuflucht zu ihrem Gott, den sie ein Leben lang gemieden hatte.

Sie starrte vor ihrem strengen Richter. Aber wie fähig, erwiderte der Ton des Wort in das Herz des Tobenden: „... auch im Himmel wird Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, so der Buße nicht bedürfen!“

Die beiden Ärzte aus der Stadt gingen und Haller gab ihnen das Geleit bis zum Wagen.

Baldwin blieb allein in der Stube zurück; nach ein paar Minuten traten auch Dorn und der Doktor ein und sie standen stumm beisammen am Fenster.

Tränen im Krankenstimmer erklang leise die tröstende Stimme des Priesters: „Und wenn deine Sünden rot wären wie Scharlach — ich will sie weiß waschen wie Schnee!“

(Fortsetzung folgt.)

Äußerst unmanierlich, die den wichtigsten Höhepunkten der anspruchsvollen Partie kaum etwas schuldig blieb. Bei der überwiegend auf mimische und schauspielerische Feinheiten gestellten, großen physischen Anforderungen verlangenden Carmenpartie, möchte ich Jugendfrische, Metall, Durchschlagskraft, Glanz, Ausdauer der Stimme nicht zur Diskussion stellen. Das ist ja bereits früher ausgiebig genug gegeben. Die darstellerische Ausarbeitung, die wachende Realistik war einfach meisterhaft. Die übrige Besetzung bot die bekannten befriedigenden Leistungen. Es war eine Aufführung von scharfer, rhythmischer und dynamischer Rhythmisierung, für die Herr Professor Joseph Schlar seine ganze künstlerische Gewissenhaftigkeit mit Erfolg eingesetzt hatte. — g.

Residenz-Theater

Die Schauspielgesellschaft Rina Sandow brachte am Samstagabend Anzengruber's Bauernkomödie „Die Kreuzschreiber“. Die Beurteilung des österreichischen Dramatikers durch katholische Kritiker ist bekannt. Man muß zugestehen, daß er sich durch echt volkstümliche Sprache, wie durch dramatische Technik auszeichnet. Er versteht es, Menschen mit echtem Leben auf die Bühne zu stellen. Aber beinahe in jedem Stücke kommt seine kirchenfeindliche Gesinnung zum Durchbruch. Das ist auch bei den „Kreuzschreibern“, die im übrigen seine bestgelungene Arbeit darstellen, nicht zu verkennen. Freilich brachte die Aufführung im Residenztheater diese Seite des Stückes leider allzu prononziert hervor und übertrumpfte damit die Absichten des Dichters selbst. Die hervorragende Figur ist der arme, verlorne Steinlopfersohn, der allen widrigen Umständen trotzend, ungetrübte sein Leben lebt und von dem ein kraftvoller Hauch, wie von Bergesfrische und des fröhlichsten Lebensbekenntnisses ausgeht. Neben ihm die tragische Figur des alten Brenninger, dieses mühen Greises, der mit der Liebe seines ihm vor fünfzig Jahren angetrauten Weibes auf immer seinen Lebensmut verliert. Die Zeichnung dieser beiden Charaktere ist von einer scharf gesehenen Wahrheithaftigkeit. Es sind äußerlich einfache, fast schwerfällige Menschen, innerlich aber voller stillverborgener tiefer Lebensweisheit und nachdenklicher Tragik. Menschen, die die überlaute Stadt kaum versteht und die nur in der ländlichen Stille erwachen.

Die Regie hatte mit Unlicht ihres Amtes gewaltet. Zu fabeln wäre das Aufziehen der Prozedion im letzten Akt, wo die einzelnen Darsteller sich durch unfünftiges Gedächtnis überboten und das Tragen von Rollen damit als Spott empfunden werden mußte. Adolph Jordan, der leider den Dialekt nicht traf, wirkte als Steinlopfersohn durch ein sicheres, abgerundetes Spiel und hohes, bisweilen bis an Uebertreibung gipfelndes Pathos zu gefallen, während Martin Wolfgang in der Rolle

des alten Brenninger eine Gestalt voll rührender Einfalt und fast lyrischer Poesie schuf. Nicht vergessen sei Rina Sandow als Bäuerin, die in Aussehen und Spiel gut gefiel, besser als der Bauer vom gelben Hof, der von Ludwig Stein etwas unwahr gemimt wurde.

* **Königliches Theater.** (Wochenplan vom 21. bis 27. Juni.) Montag (5. Volksvorstellung): „Die Räuber“. Dienstag (6. Volksvorstellung): „Sans Pétit“. Mittwoch (7. Volksvorstellung): „Johanna auf Tauris“. Donnerstag (8. Volksvorstellung): „Don Juan“. Freitag (9. Volksvorstellung): „Das Kästchen von Helikon“. Samstag (10. Volksvorstellung): „Die Fledermaus“. Sonntag (11. Volksvorstellung): „Wilhelm Tell“. Anfang: 7 Uhr.

* **Residenztheater.** (Spielplan vom 21. bis 27. Juni 1915.) Montag „Die Affäre“. — Dienstag „Die Kreuzschreiber“. — Mittwoch „Kosmopolit“. — Donnerstag „Die Affäre“. — Freitag (zum ersten Male) „Der Revisor“. — Samstag „Die Kreuzschreiber“. — Sonntag „Der Revisor“.

Aus dem Vereinsleben

Karierenverein. Mittwoch, den 23. Juni, Ausflug nach Bannholz. Treffpunkt 3 Uhr am Kochbrunnen in der Taunusstraße. Nächste Arbeitsstunde: Mittwoch, den 30. Juni.

Finanzieller Wochenbericht

von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95. 21. Juni 1915.

Offenbar unter dem Einfluß der glänzenden Waffenerfolge der Zentralmächte in Galizien war die Haltung des freien Verkehrs in der letzten Woche ausgesprochen fest.

Auf dem Aktienmarkt sind Phoenix, von welchen ein größerer Posten von privater Seite übernommen wurde, daraufhin ansehnlich gestiegen. Auch Bismarckhütte-Aktien fanden im Vordergrund des Interesses und konnten ihren Kurs erhöhen. Die Aktien der Deutschen Erdöl-Gesellschaft haben den Betrag der abgetrennten Dividende sogleich wieder eingeholt und sind darüber hinaus weiter beträchtlich gestiegen. Man glaubt diese außergewöhnliche Steigerung darauf zurückzuführen, daß zwei mächtige Bankgruppen, von denen jede die Mehrheit der Aktien zu erlangen suche, angeblich fortwährend, Aktien aufzukaufen. Motorenfabrik Oberursel-Aktien konnten sich weiter im Kurse bessern, da diese Gesellschaft in-

folge des Krieges stark beschäftigt sein soll. Die Generalversammlung findet Ende dieses Monats statt.

Sehr fest lag der Markt der heimischen, festverzinslichen Werte. Es ist bemerkenswert, daß in den deutschen Kriegsanleihen fortgesetzt Anlageläufe vorgenommen werden, und daß wenig Stücke seitens des Publikums zum Verkauf kommen, ein Beweis für die gute Klassierung der Anleihen. Aber auch für die niedriger verzinslichen, deutschen Staatsanleihen, Städteanleihen und namentlich auch für Hypothekendarlehen besteht lebhaft Nachfrage. Die Berliner Hypothekendarlehen ist dieser Nachfrage entgegengekommen, indem sie die Ausgabe ihrer viereinhalbprozentigen Pfandbriefe wieder aufgenommen hat. Wir nehmen Aufträge zum Ausgabefurs provisionsfrei entgegen.

Russische, finnische und serbische Coupons wurden wiederum ziemlich lebhaft umgekehrt.

Von Devisen waren Holland und nordische Kronen höher, Wien kaum verändert, New York neuerdings anziehend. Der Kurs für russische Noten hat sich etwas abgeschwächt.

KURSBERICHT

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

New Yorker Börse	Kurs vom 15. Juni 1915	New Yorker Börse	Kurs vom 15. Juni 1915
Eisenbahn-Aktien.		Bergw.-u. Ind.-Akt.	
Atch. Top. Santa Fé	100 1/2	Amalgam. Copper	76 1/2
Baltimore & Ohio	74 1/2	Amer. Can. com.	45 1/2
Canada Pacific	151 1/2	Amer. Smelt. & Ref.	81 1/2
Chesapeake & Ohio	38 1/2	Amer. Sug. Refin.	108 —
Chic. Milw. St. Paul	91 1/2	Anaconda Copper	38 1/2
Denver & Rio Gr.	6 —	Bethlehem Steel	164 1/2
Erie common	26 1/2	Central Leather	40 —
Erie 1st pref.	41 —	Consolidated Gas	127 1/2
Illinois Central	107 —	General Electric	171 —
Louisville Nashville	117 —	National Lead	66 —
Missouri Kansas	87 1/2	United Steel	59 1/2
New York Centr.	87 1/2	" " " " P.	108 1/2
Norfolk & Western	107 —	Eisenbahn-Bonds:	
Northern Pacific	107 —	Atch. Top. S. F.	100 1/2
Pennsylvania com.	106 1/2	Baltim. & Ohio	80 1/2
Reading common	144 1/2	Ches. & Ohio	72 1/2
Rock Island pref.	8 —	Northern Pacific	63 1/2
Southern Pacific	88 1/2	" " "	91 1/2
Southern Railway	10 1/2	S. Louis & S. Fr.	65 —
Southern Railway pref.	50 —	S. Pac. 1913	81 1/2
Union Pacific com.	127 1/2	Union Pacific pr.	91 1/2
Union Pacific pref.	128 1/2		

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier, Elisabeth-Giro-Kasse. An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen. Vermietung von Feuer- und diebstahlsicheren Panzerschränken. Mündelische Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. — Coupons-Einzahlung, auch vor Verfall. — Coupons-Besorgung. — Verkauft von Wertpapieren. — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Geldes, sowie Auszahlung aller übrigen in das Bankbuch einschlagenden Geschäfte. An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.

Städtischer Fischverkauf Bagemannstraße 17

Fischpreise per Pfund am Dienstag, den 22. Juni 1915.

Schellfisch	mit Kopf 35 ohne Kopf	40 "
im Aufschnitt		50 "
Heutheifisch		25 "
Räucher, mit Kopf		35 "
im ganzen Fisch ohne Kopf		40 "
im Aufschnitt		45 "
Seelachs, mit Kopf		30 "
im Aufschnitt		40 "
Dorsch, 1 bis 2 Pfund		35 "
8 "		40 "
Silberlachs im ganzen Fisch		40 "
im Aufschnitt		50 "
Bratfische		— "
Seeforellen		— "
Panier ohne Köpfe		— "
Gelbe Perlinge 1 Pf. 25 Pf. bei 5 Pfund		— "
Maifisch		— "
Große Schollen		— "
Seehering mit Kopf		35 "
im Aufschnitt		50 "

Die Fische kommen direkt von See in Eispackung und sind frisch wie im Winter. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Verkauf an jedermann und stadtfreie nur Bagemannstraße 17 stattfindet.

Wetter-Nachrichten
vom 21. Juni, vorm. 10 Uhr

Wettervorhersage der Meteorologischen Abteilung des Physikalischen Vereins, Observatorien Frankfurt a. M. für morgen

Bei schwachen westlichen Winden etwas wärmer.

Höchster Thermometerstand 20,0 Grad C.
Niedrigster Thermometerstand 10,0 Grad C.

HYGRO-METER

10 Sehr trocken
20 Trocken
30 Normal
40 Feucht
50 Sehr feucht
60
70
80
90
100

Letzte Nachrichten

Bryan will vermitteln

W. L. A. London, 20. Juni. (Nichtamt.) Die „Morning Post“ meldet aus Washington unterm 18. Juni: Bryan wird morgen vor einer großen Versammlung in New York sprechen, in welcher Vertreter der gesamten organisierten Arbeiterkraft Amerikas, die drei Millionen Arbeiter umfaßt, und Delegierte ebenso vieler Farmer anwesend sein werden. Bryan wird die Pflicht der Vereinigten Staaten betonen, den Kriegführenden ihre Vermittelung anzubieten, und den Plan eines Kongresses der neutralen Nationen darzulegen.

Gegen einen „Eustantia“-Jungen

New York, 20. Juni. Gegen den Deutschen Stahl, auf dessen eidlische Aussage, daß er Kanonen an Bord der „Eustantia“ gesehen habe, die deutsche Botschaft Vorstellungen bei Wilson erhoben hat, ist das Hauptverfahren wegen Meineids beschlossen worden.

Sorgen unserer Feinde

Petersburg, 21. Juni. Die jüngste Nummer des amtlichen Blattes des russischen Kriegsministeriums, des „Russk Invalid“, bringt einen höchst bemerkenswerten Artikel. Das Blatt gibt das Bestehen einer Unzufriedenheit zwischen einzelnen Mächten des Bivervandes zu, weist aber darauf hin, daß diese Unzufriedenheiten nicht diplomatischer Natur, sondern durchweg militärischer Natur seien. Den Russen scheint, daß die westlichen Verbündeten die deutschen Kräfte zu unentschieden und zu langsam schwächen, während den Russen vorgeworfen werde, sie hätten eine Armee von unzureichender Stärke und ungenügendem Material gegen den Bosporus entsandt. Der Bericht erörtert den Gedanken einer gemeinsamen Führung für die gesamten militärischen Aktionen der Verbündeten, aus einem aus Strategien und Politiken aller Bivervandsmächte bestehenden Tribunal zu errichten. — Nach vertrauenswürdigem Hinweis besteht Grund zu der Annahme, daß der, in den hohen russischen Kreisen eifrig besprochene Plan auf das Betreiben des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zurückzuführen sei.

Wien, 21. Juni. Die Politische Korrespondenz erzählt aus dem Haag von vertrauenswürdigem Personen, die jüngst Frankreich und England besuchten, das wirkliche Gefühl in beiden Ländern wäre eine starke Enttäuschung und großer Mißmut. Die Bevölkerung der Provinz läßt sich durch kein Mittel mehr täuschen. Die Bürger des französischen Südens befinden sich in tiefer Depression über die ungeheuren wirtschaftlichen Schäden und die tiefen Verluste an Menschenleben. In England klage man über die Teuerung und insbesondere über die Unfähigkeit der Admiralität. Die Kriegslage werde von allen Kreisen Englands und Frankreichs als ungünstig betrachtet, und die Hoffnung auf die russische „Dampfwalze“ sei geschwunden.

In Frankreich herrsche Entrüstung über das Benehmen der Engländer, die die von ihnen besetzten französischen Gebiete fast als englische Kolonie behandeln. Es kam vielfach zu Bestimmungen zwischen den englischen und den französischen Behörden.

Die Kriegsbeute im Osten seit dem Durchbruch am Dnajec

München, 20. Juni. (Rtr. Bl.) Die Siegesbeute im Osten beträgt laut „Banner. Staatsztg.“ seit dem Durchbruch am Dnajec vom 2. Mai bis 15. Juni: an Gefangenen 444 000, davon in Galizien 392 100 Mann; an Geschützen 300, davon in Galizien 304; an Maschinengewehren 871, davon in Galizien 763. Die Gesamtzahl der gefangenen Russen in Deutschland betrug bis 16. Juni 1 273 000.

Die Loretohöfche

Kopenhagen, 21. Juni. Nach Pariser Berichten entwickeln sich die Kämpfe an der Loretohöfche zu einer gewaltigen Schlacht, an der alle Waffengattungen teilnehmen. Die Franzosen versuchen mit äußerster Kraftanstrengung, Neuville einzunehmen. Die Soldaten kämpfen mit noch nie dagewesenem Mut und vollkommener Todesverachtung. Die Stärke der französischen Truppen ist nicht bekannt, aber sicher sehr bedeutend. Auch die Deutschen erhalten beständig neue Verstärkungen. Die französischen Militärkritiker sagen, daß von dem Ausfall der Schlacht an der Loretohöfche das Schicksal von ganz Nordfrankreich abhängt. Die Kämpfe werden ununterbrochen fortgesetzt.

Zwei französische Flugzeuge abgeschossen

Sasel, 20. Juni. (Rtr. Bl.) Die „Basler Nachrichten“ melden: Am Donnerstagabend überflogen zwei französische Flugzeuge die deutschen Stellungen im Lautal und drangen bis über Gehrweiler in die Rheinebene vor. Bei ihrer Rückkehr wurden sie von deutschen Abwehrkanonen beschossen und zum Niedergehen gezwungen. Sie mußten noch innerhalb der deutschen Stellungen landen. Die Insassen des einen Flugzeuges waren unverletzt; sie konnten noch an der Verbrennung ihres Flugzeuges verhindert werden. Die Insassen des zweiten Flugzeuges waren dagegen schwer verletzt und wurden bewußtlos unter den Trümmern ihres Apparats herabgezogen.

Bulgariens Zurückhaltung

Petersburg, 20. Juni. (Rtr. Bl.) Ein offizieller Mitarbeiter des Petersburger „Nietich“ führt aus, daß gegenwärtig weitere Verhandlungen mit Bulgarien als zwecklos betrachtet werden, solange Bulgarien nicht selbst eigene Vorschläge aufstellt. Die russische Diplomatie, so fügt der Offiziöus hinzu, erachtet ein weiteres Zögern Bulgariens als für dieses gefährlich, denn nach der Fortsetzung der Darbanellen, die nach etwa Monatsfrist erwartet wird, würde Bulgariens Mitwirkung für den Bivervand wertlos sein.

Bormatz' 95 Pfg. = 2 Tage

dauern nur noch kurze Zeit!

Trotz überaus starker Nachfrage nach Massen-Auslagen praktischer Artikel in fast allen Abteilungen. Die Preise sind außer gewöhnlich billig.

Warenhaus Julius Bormatz, G. m. b. H., Wiesbaden.

Wien, 12. Juni 1915.

Brausefen, minutenlangem Beifall erschollte, als heute im Konzerthausaale Kapitanleutnant v. Mücke, eine hohe, elegante Erscheinung in den Dreißigerjahren mit stark gebräuntm Antlitz und energischen Gesichtszügen, das Nodium betrat. Immer mächtiger wurde der Beifallsturm, jubelnd und voll Begeisterung begrüßten die nach Tausenden zählenden Vortragbesucher den Selben. Lächer wurden geschwungen, von den Logen winkten die Festgäste und hohen Würdenträger dem Taiseren zu, den aus Tausenden begeisterten Reihen braufende Hoch- und Heilrufe ertönten. Als sich der spontane Begrüßungsjubel gelegt hatte, ergriff naneher unter atemloser Spannung Kapitanleutnant Dell- mit v. Mücke das Wort.

Er erzählte eingeangs, wie die „*Amber*“ zwei Tage vor Kriegsausbruch Tsingtau verlassen und sich an einem bestimmten Punkte des Gelben Meeres klar gehalten, wie sie die Nachricht zunächst vom Kriege gegen Rußland und Frankreich durch Funkenbruch erhalten habe und durch die Tschausmaistrache gegen Labiwoosot vorgelassen sei; in dunkler, unsichtiger Nacht wurde Kriegswoche gehalten. Die eine Kriegswache kommandierte Fregattenkapitän Emben, der Schiffskommandant, die andere der erste Offizier. Gesichtet wurde nichts. Mitternacht hatte Kriegswache von 12 Uhr bis 4 Uhr früh. Kaum in seiner Kammer angekommen, hörte er das Signal „*Marsch! zum Gefecht!*“ Ein Dampfer war im Morgengrauen erschienen, ähnlich einem russischen Kreuzer. Vor dem in höchster Fahrt befindlichen Schiff ließ er mit überhöhter Fahrt davon. Nach dem Signal „*Stoppen Sie!*“ wurden ein blinder und dann ein scharfer Schuß gefeuert auf etwa 8000 Meter. Als die Granaten bei ihm einschlugen, stoppte der Dampfer und setzte die russische Flagge. Der russische Freiwilligendampfer „*Niesan*“ war die Brise der ersten Kriegsnacht. Er war ein ganz neuerbauter Dampfer, der zwischen Schanghai und Labiwoosot lief. Ein Britenkommando übernahm das Kommando des Schiffes bei schwerem Seegang, der das Boot in Gefahr brachte. Die zahlreichen weiblichen Passagiere waren angsterfüllt, was die „*Tarbaran*“ mit ihnen anfangen würden. Statt der Russenflagge wurde die deutsche Kriegsflagge gehißt. Trotz des heftigen Protestes des Kapitäns, das Schiff sei ein Handelsdampfer, wurde das Schiff um die Südspitze Koreas nach Tsingtau gebracht. Sieben Rauchwolken wurden auf dem Wege gesichtet. Aus Zeitungen wußten wir, daß das französische Gros, die Panzerkreuzer „*Rontalm*“, „*and*“, „*Tupil*“ und mehrere Torpedoboote in russischen Gewässern sein sollten. Um den ungleichen Kampf zu vermeiden und den „*Niesan*“ nicht zu opfern, machte die „*Emben*“ einen großen Bogen und erreichte Tsingtau. Die Schiffe fuhrten abgeblendet, obwohl die weiblichen Passagiere in ihrer Angst immer Licht in ihren Kammern anzuzünden versuchten. In Tsingtau wurde die „*Niesan*“ mit Geschützen und deutscher Benennung als deutscher Hilfskreuzer eingeschattet und lief über 17 Meilen Gesefacht.

In Tsingtau herrschte schon voller Kriegsbetrieb. Auch die „Guden“ traf die letzten Kriegsvorbereitungen und ging, gefolgt von vielen deutschen Schiffen, bei Vorgezungen in See. Die Panzerkreuzer „Schwarbord“, „Münster“ und „Münsterberg“ waren in der Südde und vom Geschwaderchef hatten alle in Tsingtau liegenden Schiffe Befehl erhalten, nach Süden zu gehen und das Geschwader zu treffen. Bei den Anlagen der „Naht am Rhein“ und „Barrakken“ hatten wir das Gefühl: „Wir werden schon schaffen!“ Mit uns ging der Kohlendampfer „Karlomania“, der uns einige Monate ein treuer Gefährte blieb.

Am 13. August verließ die „Enden“ das Geschwader mit dem Befehl Kreuzerriegel in Indien zu führen. Ende der ersten Woche September machte sie sich im Golf von Bengalen auf Beute. In der Nacht des 10. November kam der abgeblendete „Enden“ ein Schiff in Sicht. Wir hielten es an. Zu unserem Schrecken gab der Proviantoffizier das Signal, es sei ein griechisches Schiff. Ein solches hätten wir laufen lassen müssen und es hätte unsere Anwesenheit im nächsten Hafen gemeldet. Der Dampfer hatte aber Gott sei Dank Kohle für englische Häfen als Kriegskonterbande bei sich und wurde als dankenswerte Ergänzung der schon halb leer geföhten „Marfomanna“ als drittes Schiff dem Geschwader beigelegt.

Am den letzten Tagen war die Seife stark auf die Reize gegangen, und bald wäre Wafchen Luxus gewesen. Rüdte hat im Scherze den Kommandanten als erstes ein Seifenschiff zu befehlen; statt dessen kam indische Kohle. Lachend versprach der Kommandant, das Neueste für die Seifenversorgung zu tun. Er hat sein Wort gehalten! Am Morgen des 11. September kam ein großer Dampfer, der, uns für ein englisches Kriegsschiff haltend, mit einer großen englischen Flagge seine Freude ausdrückte. Das törichte Gesicht des Kapitäns, als wir unsere Fahne setzten — sagt Rüdte — habe ich nicht gesehen! Der Dampfer kam aus Kalcutta und war für einen englischen Truppentransport von Colombo nach Frankreich bestimmt. Er hatte Seife für mindestens ein Jahr für uns an Bord! Eine halbe Stunde später konnten sich die — Haifische mit dem Dampfer befreien. Die Beladung wurde auf unseren „Lumpensammler“ geschafft. Lumpensammler war bei uns immer ein Schiff, das entweder wenig wert war oder neutrale Ladung hatte. Er wurde immer erst entlassen, bis er soviel Menschen von gefaserten Schiffen an Bord hatte, daß er nicht mehr tragen konnte. Diesmal war der „Lumpensammler“ der griechische Dampfer „Bouto Porros“.

Reiche Beute.

In den nächsten Tagen blühte das Geschäft: Dampfer, die und begegneten, wurden zum Stoppen gebracht; ein Offizier und 10 Mann gingen an Bord, und während man noch mit dem einen Schiffe beschäftigt war, tauchte schon die Passflotte des nächsten

Horizonte auf: man brauchte sich nicht zu beeilen. So ging es weiter. So hatte die „Guden“ zeitweise 5 bis 6 Dampfer auf einem Pfad. Der eine zeigte noch die Oberseite seines Schornsteins, der nächste lag bis zum Deck im Wasser, der dritte zeigte durch Hin- und Hertorlehn, daß er voll zu werden beginne. Die Passagiere wanderten auf den Lumpensammler. So wurde die Gegend von Teylon bis Kalkutta abgegrast. Der Lumpensammler „Bonto Porcos“ war durch den englischen Dampfer „Gasinga“ abgelöst, dessen amerikanische Ladung wir nicht versetzen wollten. Die meisten Engländer benahmen sich beim Kapern ganz vernünftig. Nach dem ersten Erschauen schimpften sie maßlos auf ihre Regierung, ohne mit einer Ausnahme der Verletzung Widerstand entgegenzusetzen.

Als in den Teil des belgischen Golfes keine Schiffe mehr kamen, verlegte die „Emden“ ihr Revier auf die andere Seite des Golfes, nach Ragoon, wo aber kein englisches Schiff mehr zu sehen war. Aus Zeitungen erfuhren wir, daß die gesamte Schiffsahrt eingestellt sei. Ein norwegischer Dampfer übernahm die Stelle des Lumpensammlers, den wir auch versenkten. Eine Woche hielt uns der Abfischer nach Ragoon auf. Die englische Regierung kündigte amtlich die Freudenbootsahrt, die „Emden“ sei durch 16 Verfolger endgiltig vernichtet und die Schiffsahrt könne wieder stattfinden. Die „Emden“ kehrte an die ostindische Küste zurück und erschien am 18. September vor dem Hafen von Madras, wo eben tags zuvor die Freudenbootsahrt verhindert worden war. Zur Feier der „Vernichtung“ hatte sich feierliche Versammlung im Klub eingefunden, Granaten fielen in die Festgesellschaft. Wir näherten uns Madras auf 3000 Meter. Das Leuchtfeuer brannte friedlich im Hafen.

Ein paar Granaten hinein, ein kurzes Hochflammen einer bläulich-gelben Strichflamme, ein aus den Schußlöchern hervor-
stossender rothbrennender Strahl, eine riesige, schwere, schwarze, schwarze
Wolke und wir hatten eine Million in die Luft geschickt.

Am nächsten Tage besuchten wir das französische Ponticherry und fuhren um Geshon nach der Westseite Indiens. Erst nach unserer Besichtigung richteten die Engländer in ihren Häfen Schweinewerkschlagungsdiene ein, erleichterten uns dadurch die Navigation erheblich, wofür auch der weitfichtigen indischen Regierung Dank gesagt sei.

Wir wußten, daß uns 16 englische, französische und japanische Schiffe suchten. Wir fuhren nach der vermutlichen Basisstation Benang in der Hoffnung, dort ein oder zwei Panzerkreuzer zu treffen. Am 28. Oktober gegen 4 Uhr früh wurde die Mannschaft gewacht. Mit Dampf auf allen Kesseln und 30 Seemellern Fahrt dampfte das Schiff auf Benang los. Wir wollten bei Sonnenaufgang im Hafen sein. Beim Einlaufen hatten wir stattdrei Ehornsteine — vier! Dieser vierte Ehornstein war aus Holzgezogen mit Segeltuch und gleich dem der englischen Kreuzer, so daß die „Enden“ einem englischen Kreuzer aus Naar gleich sahen. Der Ehornstein war schon lange fertig und wurde nichts aufgesteckt, bei Tag weggengenommen und auf Deck gelegt. In voller Bereitschaft jagten wir auf den Hafen zu. Als wir in der inneren Reede waren, ging die Sonne eben auf. Wir sahen viele Handelsdampfer, aber kein Kriegsschiff. Plötzlich tauchte aus der Masse der Handelsdampfer ein abgeklebtes Kriegsschiff auf; es kehrte uns den Heck zu; erst auf 200 bis 250 Meter erkannten wir den Rumpf „Schmidskyl“. Ein Torpedo traf sein Hinterschiff, das einen Viertel- bis einen halben Meter in die Höhe ging und langsam sank. Wir sahen nun russische Offiziere über Bord laufen überküllten das Schiff derart mit Geschossen, daß auch das Vordergeschiff bald wie ein Sieb ausfiel. Feuernd fuhren wir aus wurden aber auch von drei Seiten beschossen. Einer der Handelsdampfer wurde getroffen; da auch der „Schmidskyl“ zu feuern begann, jagten wir ihm ein zweites Torpedo in den Leib. Er trat unter der Kommandobrücke. Eine riesige schwarz-weiße Wasserwolke erhob sich, und als sie sich nach 20 Sekunden verzog, war von dem Schiff nichts als die obersten Mastspitzen zu sehen. Das Schießen wurde eingestellt, und wir wollten die „Daherville“ erledigen, als ein Kriegsschiff gemeldet wurde. Aber auch diesmal hatte die Luftspiegelung getrogen; es war der französische Torpedobootzerstörer „Misquette“. Auf 4000 Meter setzten wir Geschützflaggen und eröffneten das Feuer. Nach 7 Minuten war von dem Boot nichts mehr zu sehen. Der Franzose hatte zwei Torpedos, ohne zu treffen, auf uns gefeuert.

Am 9. November früh stand die „Emden“ bei Keeling Islands, um die Telegraphen- und funktentelegraphische Station zu zerstören. Das Landungskorps, 2 Offiziere und 49 Mann unter Müdes Leitung wurde ausgeschifft. Die „Emden“ lag 1500 Meter vom Lande vor Anker, Müde hatte vier Maschinengewehre mitgenommen, stieg aber auf keinen Widerstand, besetzte die Station und begann alles zu zerstören. Ein kleines Segelschiff im Hafen sollte gesprengt werden. Das wurde zum Glück verschoben. Es war „Messia“. Der Direktor gab anstandslos die Schiffe und sagte gebräuchlicherweise zu Müde: „Im übrigen gratuliere ich Ihnen.“ „Wozu?“ fragte ich. „Zum Eisernen Kreuz“, lautete die Antwort. Das Telegramm war durchgegangen. In 2½ Stunden war die Station zerstört, der Kabel gestrich. Da heulte das Signal der „Emden“, der Befehl rastendsten durchzukommen. Beim Vorwerfen mit den Booten, sah Müde die „Emden“ unteraus auf dem Hafen laufen. Er fuhr hinter ihr her, im Glauben, er sahre den Kohlen dampfern entgegen. Mählich gin, die Geschütze schlugen auf, und das Feuer begann. Den Segner sah Müde nicht. Ein Nachtommen war ausgeschossen. Er lehrte daher um, setzte die Insel, sie für deutsch erklärend. Vom Dach eines Hauses erkannte er die „Sidney“, einen doppelt so großen australischen Kreuzer mit erheblich schwererer Bewaffnung, als Ge-

der „Emden“. Der Gegner schoß schnell, aber sehr schlecht, die „Emden“ war eingeschossen, aber ihre Salven konnten gegen den Panzer nicht ankommen. Nach einer Viertelstunde hatte die „Emden“ einen Schornstein verloren und brannte hinterschiefs. Sie stieß zum Torpedoboot auf den Gegner zu und verlor den vorderen Mast. Das Gefecht dauerte von früh neun Uhr bis abends. Das letzte, was Mücke sah, war, daß „Emden“ östlichen Kurs nahm und „Siboney“ mit hoher Fahrt auf sie zuschoß. Er sah auf der „Siboney“ eine starke Explosion, scheinbar von einem Torpedotreffer. „Siboney“ brach das Gefecht ab und dampfte nach Westen, „Emden“ nach Osten.

Da eine Rückkehr der „Tuden“ ausgeschlossen schien, über-
der Besuch eines feindlichen Kreuzers und englische Gefangen-
schaft bevorstand, hatte Müde Befehl gegeben, die nicht gefrenzte
„Abhebe“, ein altes, außer Dienst liegendes Segelschiff von
97 Tonnen Größe, seetüchtig zu machen. Sie lag ohne Segel und
Tauwerk da, nur mit einem Kapitän und einem Matrosen be-
manned. Sie fuhr westwärts, um die Engländer zu täuschen, denen
Müde gesagt hatte, er fahre nach Deutschost-Afrika, dann fuhr er
nach Norden, hart am Nord-Keeling vorbei, ohne etwas von den
„Tuden“, die dort am Strand sitzen sollte zu sehen.

Bald war die Wasserfrage bedenklich. Ein Bassertank war verbraucht, die drei anderen hatten saules und ungenießbares Wasser. Tropische Regenwölfe füllten die Tanks auf. Die Mannschaft lebte von Konserven und Reis, den sie mit Salzwasser kochte. Die Kleider wurden bald Lumpen, da zur Wundung ältestes Zeug angezogen worden war. In Odang waren alle in fast parabolischem Aspekt. Die Segel waren alt und schwach, wurden oft gelockt. Bei einem besonders heftigen Gewitter brannte ein Maßspige befeuert hellleuchtendes St. Elmsfeuer. Seelarten hatten sie nicht, kamen aber trotzdem an vielen Riffen vorbei und hielten vor Padang.

Am 16. Dezember legte die Befehlsung auf die „*Chosling*“ über. Der „*Amelha*“ wurde ein Seemannsgrab bereitet. Mit der „*Chosling*“, die nur sieben Seemänner lief, war Wäde am 7. Januar dicht vor der Verimstraße, wo die Sache brenzlich wurde, da die Straße sehr eng ist und mit englischen Kriegsschiffen zu rechnen war. Das scheinerwerferartige Licht des Leuchtturmes beleuchtete die „*Chosling*“ immer in gewissen Zeitabständen. Wäde sah zwei englische Kriegsschiffe. Nach einigen Stunden konnten er sich als „durch“ betrachten. In der nächsten Nacht war er in Hobeiba

Mit vier Booten fuhr er, die „Chouffing“ zurücklassend, gegen Land. Bald aber, als es hell wurde, daß die vermeintliche Landungsbrücke der französische Panzerkreuzer „Besleir“ war. Rückfuhr ans Land, bootete trotz der Brandung aus und hörte von einem arabischen Fischer, daß Hobeida von Franzosen besetzt sei, ein Mißverständnis, das durch mangelhafte Sprachkenntniß verursacht war. Ein Kraker kniff vor Wäde, der wasseln- und liebenswürdig näher kam, aus; ebenso ein zweiter. Am Ufer sammelten sich 80 bis 90 bewaffnete Araber. Als Wäde eben zum Gesicht machen wollte, kamen aus der Schüßelinie etwa 12 unbewaffnete Araber, denen Wäde ohne Waffen entgegenging. Sie schrien und gestikulierten, und Wäde wollte ihnen begreiflich machen, daß sie Deutsche wären. Sie verstanden nicht und machten verrückte Zeichen. Das Freundschaftszeichen, das Zusammenreißen zweier Finger, hielt er für das Feindschaftszeichen. Wie wies er auf den französischen Panzerkreuzer hin und riefen: „Bum, bum!“ was aber auch nicht verstanden wurde. Die deutsche Kriegsflagge kannten sie ebenso wenig wie die deutsche Sandelsflagge. Bei einem Goldstück, mit dem Bilde des deutschen Kaisers, riefen sie, „Alman“. Alle brüllten nun unisono, „Alman!“ und die Araber verstanden. Es herrschte große Begeisterung. Alles frönte herbei. Inmitten 600 Menschen und des anfangs zur Belästigung entgegengekommenen Militärs hielten sie den Anzug in Hobeida. Wäde ging zu Fuß nach Sanah, der Hauptstadt des Jemen. 80 Prozent der Truppe waren infolge des Klimas zeitweilig fieberkrank und marschunfähig. Ende Februar konnte er auf der Landwege nicht weiter. Er ging nach Hobeida zurück und nahm zwei Jambuks, kleine Segelschiffe von 12 Meter Länge und 4 Meter Breite, brach in der Nacht vom 14. auf den 15. März durch die englische Blotabelinie, absichtlich an einem Sonnenabend weil er wußte, daß die Engländer ungern ihre Sonnenab- und Sonntagsruhe missen. Ein Jambuk verlor er auf der Reise, weil es ein Loch auf ein Riff setzte.

Schließlich schildert Wäde ausführlich den Kampf mit den Travern. Kurz nach dem Kampfe erschien eine kleine Gruppe des Emirs von Mekka, die die Truppe nach Tschidda begleitete. von wo Wäde nach mehrtägiger Reise in El Uhal ankam und damit der Divission wiedergegeben war.

Stürmischer Jubel durchbrauste nach Schluß der Rede das mächtige Konzertsaal; die Massen drängten sich gegen den vollen Seiten beglückwünschten Helden heran, der sich nur mit größter Mühe einen Weg durch die jubelnde Menschenmenge bahnen konnte. Weibervoll erklang von Tausenden bewegten Deutschen gesungen, „Heil dir im Siegerkranz“, worauf die herrliche Feier beendet wurde. Auf der Gasse hatte sich ebenfalls eine riesige Menschenmenge angesammelt, die dem Helden der „Gunder“ die stürmischen Ovationen bereite.

Dem Bortrage wohnten unter andern bei: Erzherzog Deodo-
Salvator mit Töchtern, die Erzherzoginnen Maria Annunzia
und Blanka, die Wittschafter und Gefandten v. Tschirsky, We-
ner und Baron Dacher, die Generalkonsulen Hrbb. von Lieb-
und Steine, Gefandten von Ruß, Admiral Baron Jedina, die
türkische Wittschafter Hilmi Pascha, der türkische Gefandtschaft
sekretär Blagani, Ministerpräsident Graf Stürgkh, Baron Be-
gener, General der Infanterie Hrbb. von Polras, viele andere Würde-
träger, sowie zahlreiche deutsche und österreichische Offiziere.

**Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe**
Wiesbaden
LANGGASSE 1-3

Vom 25. Juni 1915 ab gelangen im Verkehrsbüro, sowie am Eingang zum Kurhaufe
Kurhaus-Abonnementskarten für Einwohner
 für die zweite Hälfte des Kalenderjahres 1915 gemäß der be-
 zügl. Bestimmungen zur Ausgabe.
 Die Hauptkarte kostet 20 M., die Beikarte 8 M. einschl.
 Garderobegebühr. Die Karten haben Gültigkeit vom Tage der
 Abgabe an. Auf Wunsch erfolgt gebührenfreie Zusendung.
 Wiesbaden, den 12. Juni 1915.

Zum Versand von Liebesgaben
Rotes Kreuz, Abteilung III,
 Schloß (Mittelhan.)

Mädchen, Kelteres, güteliggdies
in Küche und Haushalt stößt, auch in
Kampfspeise erzieht, mit guten Zeug-
nissen, sucht bei bes. künftigen Stellung.
Gef. Offerten an **Hader, Möris-
hofen** (Bayern), Silbergrabenstr. 12.

zum Einsetzen.
Kirschen in großer Auswahl.
 Große schöne Wilhelms-Kirschen,
 Zwerfkirschen, Einmachern Sfd. 28 Pf.

100 Stüd: 4.25, 60 Stüd: 4.80 Mk.
Markstraße 25, Schönfeld,
Deutsche Osthalle und Südfriedhof.

1. Prob.	Stubler-Piano	1,22 cm	450 2R
	Cedilla	1,25 "	500 "
	Rhenania A	1,38 "	570 "
	B	1,98 "	600 "
	S. Mogun la A	1,10 "	650 "

W. Müller's Geigenfabrik
Mainz Rheinstraße 3

Montag, den 21. Juni 1918.
Die Räuber.
 Trauerspiel in 5 Akten von
 Friedrich von Schiller.
 Anfang 7 Uhr. Ende etwa 11 Uhr.

Montag, den 21. Juni 1915.
Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft
Hina Sandow.

von Henry Mathansen.
Deutsch von John Josephson.
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9.30 Uhr

Schreibmaschin

(20—30 Meter lang), zu kaufen gesucht
Blücherstraße 13, 2. Et. 6.